MURENSIA 6

RUTH WIEDERKEHR

Lesen, schreiben, beten, heilen

Die Bibliothek des mittelalterlichen Klosters Hermetschwil

CHRONOS

Murensia

Schriftenreihe der Stiftung

«Geschichte Kloster Muri»

Ruth Wiederkehr

Lesen, schreiben, beten, heilen

Die Bibliothek des mittelalterlichen Klosters Hermetschwil

Murensia 6

CHRONOS

Umschlagbild: Schutzmantelmadonna, erstes Viertel des 16. Jahrhunderts
(ABH, Cod. chart. 216, fol. 1r, www.e-codices.ch)

Gestaltung: Thea Sautter, Zürich

© 2018 Chronos Verlag, Zürich
ISBN 978-3-0340-1494-6
E-Book (PDF): DOI 10.33057/chronos.1494

Inhalt

Bücher aus dem Mittelalter 7

Die Anfänge des Klosters Hermetschwil 11

Lesen und schreiben in Frauenklöstern 14
- Bibliotheken und Schreibstuben 15
- Netze und Netzwerke 20
- «Frauenliteratur»: zwei populäre Texte 25

Gebet und Andacht im Kleinformat 32
- Einzelfall oder Sonderfall? Die Vielfalt der Gebetbücher 32
- Nutzung und Abnutzung: Beliebtheit an den Spuren ablesen 36
- Liturgie, Privatheit und Maria: Kontexte der Gebete 39
- Ich, du, das Bild und die Musik 44

Alltag und Notfälle im Kloster 49
- Wetter bändigen 49
- Gesund werden, gesund bleiben 52
- Komprimiertes Wissen für den Alltag 54

Zusammenfassung: lesen, schreiben, beten, heilen 57

Archivalien und Manuskripte 59
Literatur 61
Abbildungsnachweis 65

Bücher aus dem Mittelalter

Bücher erzählen Geschichten. Nicht nur die Inhalte, sondern auch die Machart, die Schrift und die Auswahl der Texte geben Hinweise auf die Herkunft und Bedürfnisse der Menschen, die die Bücher erstellen liessen oder lasen. Halten wir ein jahrhundertealtes Buch in den Händen, so interessiert uns nebst den Inhalten also immer auch seine materielle Beschaffenheit und sein Gebrauch. Welche Texte sind darin enthalten? Warum hat das Buch dieses Format? Wie stark ist es abgenutzt? Wer hat es in Auftrag gegeben? Wer hat es damals gelesen?

Im Benediktinerinnenkloster Hermetschwil befinden sich heute insgesamt 56 Manuskripte aus dem 12. bis 16. Jahrhundert. Dieser mittelalterliche Buchbestand gehört zu den grösseren in der Schweiz. Andere Bibliotheken, Sammlungen oder Männerklöster in der Schweiz besitzen teilweise Hunderte, der grosse Teil der Bibliotheken aber weniger als ein Dutzend mittelalterlicher Manuskripte.[1]

Bei den Hermetschwiler Manuskripten handelt es sich beispielsweise um lateinische Stundenbücher, die Gebete für die täglichen Gottesdienste enthalten, aber auch um andere liturgische Bücher mit Bibeltexten und eindrücklichen Bilderzyklen. Der grosse Teil dieser Manuskripte, insgesamt 17 von 56, sind jedoch verhältnismässig schmucklos und enthalten vor allem deutsche Gebete. Fast alle diese deutschsprachigen Gebetbücher entstanden im 15. Jahrhundert und viele weisen starke Nutzungsspuren auf. Es gibt Gebete, die in mehreren Büchlein vorkommen, und Texte, die singulär sind – dazu gehören nicht nur erbauliche Schriften, sondern auch Segen oder Rezepte zur Heilung von bestimmten Krankheiten. Gerade diese kleinformatigen, wohl täglich gebrauchten Bücher aus dem Mittelalter erlauben einen tiefen Blick in die Lebenswelten der Nutzerinnen und Nutzer.

Wahrscheinlich befanden sich alle diese Manuskripte ab spätestens 1600 im Kloster und wurden in der turbulenten Zeit der Klosteraufhebungen im 19. Jahrhundert nicht weggeworfen, wie dies in vielen Klöstern der Fall war. Dass sie wahrscheinlich seit über vierhundert Jahren gemeinsam aufbewahrt werden, ist schweizweit ein Einzelfall. So erzählt nicht nur jedes Büchlein Geschichten über

1 Zahlen hierzu stellt das Kuratorium «Katalogisierung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften der Schweiz» zur Verfügung (codices.ch/bibliotheken). Alle Manuskripte Hermetschwils sind digitalisiert auf E-Codices (www.e-codices.unifr.ch) zugänglich unter «Hermetschwil, Benediktinerinnenkloster». Die dort enthaltenen Beschreibungen der Manuskripte stammen aus Bretscher-Gisiger/Gamper, Katalog.

ABB. 1 UND 2: Dieser Psalter aus dem 12. Jahrhundert ist ein besonders schönes Exemplar eines Manuskripts aus Hermetschwil: Marias Empfängnis und Jesus am Kreuz.

8

sich und seine Herkunft, sondern der Bestand der Bücher als ganzer zeigt, mit wem die Benediktinerinnen an der Reuss interagierten.

Dieser Band «Murensia» blickt anhand der Analyse der mittelalterlichen Bibliothek Hermetschwils auf die Zeit zwischen 1400 und 1700 zurück. In einem ersten Abschnitt ist dafür ein geschichtlicher Überblick der ersten Jahrhunderte des Klosters notwendig. Bücher in Frauenklöstern zeigen, zweitens, welche Literatur den Nonnen zur Verfügung stand und über welche Netzwerke Bücher und Texte verbreitet wurden. Im dritten Abschnitt wird der Gebetbuchbestand vorgestellt und gezeigt, wie einerseits die Materialität, andererseits die Inhalte der Gebetbücher Aussagen über ihre Verwendung ermöglichen. Der Fokus im vierten Abschnitt liegt auf denjenigen Texten, die auf den ersten Blick nicht in ein Gebetbuch passen: Wettersegen, Kalendersprüche oder Zaubertexte.[2]

2 Die folgenden Ausführungen basieren auf Wiederkehr, Gebetbuch. Der präsentierte Ansatz der literaturhistorischen Forschung mit regionalem Ansatz wird in der Reihe «Kulturtopographie des alemannischen Raums» verfolgt. Zum Ansatz: Fleith/Wetzel, Kulturtopographie, S. XI; spezifisch für den südalemannischen Raum: Thali, Regionalität, S. 236.

Die Anfänge des Klosters Hermetschwil

Hermetschwil liegt am linken Reussufer, rund zwei Kilometer von der Stadt Bremgarten entfernt. Der Name wird 1064 erstmals erwähnt. Damals verwaltete das Kloster Muri das Gebiet und die Siedlung auf dem Moränenhügel, zu der eine Kirche, eine Mühle und Fähre sowie eine Taverne gehörten.[3] Um 1200 zog eine Gruppe von wahrscheinlich sechs bis acht Frauen aus dem Kloster Muri in diesen Flecken. Bis dahin war Muri ein Doppelkloster, in dem Mönche und Nonnen gemeinsam lebten. Solche Doppelklöster existierten im Hoch- und Spätmittelalter in der Schweiz verschiedenenorts. Sie wurden aber nach und nach aufgelöst.[4] Im Fall von Muri nimmt man an, dass sich die Frauen mehr Eigenständigkeit wünschten. Denn sie stammten fast alle aus wohlhabenden Familien und verfügten über Grundbesitz, den sie selbständig verwalten wollten.[5]

Es ist kein exaktes Jahr bekannt, in dem die Frauenkongregation nach Hermetschwil umzog. Im Jahr 1244 bestätigte der Konstanzer Bischof – die Gegend gehörte damals zu diesem Bistum – den Besitz der Kirche in Hermetschwil, 1265 erliess er Statuten zur Lebensführung der Nonnen. Sie sollten die Klausur einhalten und Liturgie feiern, heisst es darin. Die Nonnen bewegten sich aber weiterhin ausserhalb des Klosters und verwalteten eigenständig: So wurde zum Beispiel 1309 ein Vertrag mit dem Müller in Bremgarten mit einem eigenen Siegel versehen. Das Kloster war zu diesem Zeitpunkt also eine Rechtspersönlichkeit, wie Verwaltungsschriften aus dieser Zeit ebenfalls belegen. Die Hermetschwilerinnen sorgten so für den Unterhalt und schufen sich eine stabile ökonomische Grundlage. Bei den meisten mittelalterlichen Frauenklöstern galt die Klausur in solchen Massen, dass ein Propst oder Prokurator diese Arbeit übernahm.[6]

3 Wohler, Hermetschwil-Staffeln.
4 Grundlegend zum Thema Doppelklöster: Gilomen-Schenkel, Engelberg, und (erweitert) Gilomen-Schenkel, Double Monasteries.
5 Grundlegend zum ganzen Absatz: Dubler, Klosterherrschaft; jüngst Schöller, Doppelkloster. Einen Überblick bieten auch Keller/Lehner, 900 Jahre. Wichtigste Quelle sind die «Acta Murensia», siehe Edition Bretscher-Gisiger/Sieber.
6 Rösener, Haushalt, S. 79–86, zu Hermetschwil S. 82. Der Abt von Muri setzte im 13. Jahrhundert in Hermetschwil einen Propst ein, anschliessend übernahmen die Nonnen die Verwaltung.

Ab dem 14. Jahrhundert darf also von einem eigenständigen Kloster Hermetschwil gesprochen werden. Dem Kloster stand eine *meistrin* vor. Für die Seelsorge waren weiterhin die Murenser Mönche zuständig. Die Frauen organisierten ihren Betrieb, die Lehen und Pfründen, führten ab 1441 ein Jahrzeitbuch und kopierten populäre erbauliche Werke. Die Frauen, die habsburgischen Verwalterfamilien oder stadtadligen Familien entstammten, konnten lesen und schreiben und wussten sich zu organisieren. Von einer strengen Klausur und der Einhaltung von acht Gebetszeiten täglich – Matutin, Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet – kann man bis um 1600 nicht ausgehen. Zum klösterlichen Leben gehörten nämlich auch Fahrten zu den heissen Thermen in der Stadt Baden, wie Verwaltungsnotizen und ein Badenfahrtslied von 1584 zeigen.[7]

Bis zur Reformation lebten im Kloster nie mehr als sechs bis acht Nonnen. Hinzu kamen klösterlich lebende Frauen, sogenannte Laienschwestern, die Arbeiten im Garten oder im Haus übernahmen. Ab 1500 wurden zahlreiche Besitze veräussert, die Einkünfte des Klosters verringerten sich. Die Umbrüche von 1529 in der nahen Stadt Bremgarten, die unter dem Reformator Heinrich Bullinger kurzfristig zum neuen Glauben wechselte, bedrohten die Existenz des Klosters. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erlebte das Kloster dann wieder einen wirtschaftlichen Aufschwung.

Erst mit der Einführung der Statuten 1603 wurde die Klausur eingehalten. Das Streben nach Autonomie aber blieb bestehen: Seit 1636 ist Hermetschwil Abtei und das Kloster per päpstliche Bulle unter der Führung der Äbtissin selbstbestimmt.[8] Auch die heutige Klostersubstanz stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Archivturm, in dem auch heute die mittelalterlichen Bücher aufbewahrt werden, entstand in den 1670er-Jahren nach einem Brand. Hier wurden spätestens zu diesem Zeitpunkt die Manuskripte zentralisiert, um die es im Folgenden gehen soll.

7 Zürich, Zentralbibliothek, 18.2016, 17 (Muheim, Meliora: Ein nüw Lied in Badenfaerten lustig zesingen).

8 Die Abtei wurde 1892 nach Habsthal nördlich des Bodensees verlegt. Seit 1985 ist Hermetschwil wieder Sitz der Äbtissin.

ABB. 3: Der Blick von Süden: Staffeln, Bremgarten, Hermetschwil mit Kloster (von links nach rechts).

ABB. 4: Das heutige Kloster Hermetschwil mit Archivturm aus den 1670er-Jahren.

Lesen und schreiben in Frauenklöstern

Bis ins 13. Jahrhundert war Schriftproduktion ein Luxus, denn es wurde auf Pergament oder teurem Papier geschrieben. Erst ab 1400 konnte man Papier in weiten Teilen der Schweiz zu einem erschwinglichen Preis erstehen. In Klöstern kopierten Nonnen und Mönche infolgedessen eine steigende Anzahl Bücher, nun nicht mehr primär liturgische Werke, sondern vermehrt auch erbauliche Schriften. Parallel dazu entwickelte sich die städtische Verwaltung; immer mehr Menschen waren fähig zu lesen und zu schreiben. Damit entstand ein Büchermarkt.[9]

In süddeutschen und schweizerischen Frauenklöstern stieg im 15. Jahrhundert die Menge der Übersetzungsliteratur besonders stark an. Während in norddeutschen Frauenklöstern die Beherrschung der Sprache Latein zum guten Ton gehörte, schrieben Nonnen im alemannischen Raum vor allem deutsch. Prediger übersetzten von ihnen ausgewählte Schriften aus dem Lateinischen und verfassten eigene Lehrtexte für Frauenklöster, aber auch Nonnen waren übersetzerisch tätig und schrieben auf Deutsch. Diese Texte kursierten, wurden unter den Klöstern ausgetauscht, ausgeliehen, abgeschrieben oder von wohlhabenden Männern und Frauen geschenkt. Somit waren die süddeutschen Frauenklöster die wichtigsten Überlieferer deutscher mystischer und deutschsprachiger Literatur des Mittelalters.[10]

Dieses Kapitel richtet den Blick auf die Bibliotheken der Frauenklöster und die Vernetzung der Klöster, die anhand dieser Bibliotheken nachvollzogen werden kann. Sodann sollen exemplarisch zwei Werke vorgestellt werden, die im Mittelalter besonders populär waren.

9 Steinmann, Buch.

10 Zusammenfassend Schlotheuber, Bildung, S. 15–30, insbesondere S. 17, oder Schlotheuber, Bücher, S. 241–262. Zu Norddeutschland auch Röckelein, Schriftlandschaften. Zum Thema Deutsch: Henkel/Palmer, Latein, S. 1–18, eröffneten die Diskussion in der Germanistik zu Latein und Deutsch. Das Aufkommen der Volkssprache darf nicht mit der Ungebildetheit der Frauen erklärt werden. Walker Bynum, Formen, S. 120 f.

ABB. 5: Blick ins Bücherregal des Archivs im Kloster Hermetschwil.

Bibliotheken und Schreibstuben

Mittelalterliche Klosterbibliotheken waren im Vergleich zu neuzeitlichen Bibliotheken klein. Die Bücher befanden sich in den Klöstern zudem an unterschiedlichen Orten: Manuskripte für die Liturgie in der Sakristei, Andachts- und Gebetbücher teils in den Zellen der Nonnen. Häufig besass die Äbtissin ihre eigene Sammlung. Die mittelalterlichen Verzeichnisse zeigen, dass Bibliotheken für heutige Begriffe lediglich Büchergestelle und nicht etwa Räume voller Literatur waren.

Aus dem Mittelalter sind aus Frauenklöstern insgesamt nur wenige Bibliothekskataloge erhalten geblieben. Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz ist ein solches Verzeichnis zum Beispiel aus dem Dominikanerinnenkloster St. Gallen überliefert. 1584 liess hier die Priorin Angela Varnbüler alle Bücher erheben: 215 lateinische und 81 deutsche Manuskripte befanden sich zu diesem Zeitpunkt im Kloster, darunter rund 70 Gebetbücher. Zwei Jahrzehnte später war der Bestand des Klosters mit rund 25 Nonnen um 70 Bücher gewachsen. Zum Vergleich: Die zu diesem Zeitpunkt vielleicht grösste Frauenklosterbibliothek hatte das Nürnberger Dominikanerinnenkloster mit um die 600 Bänden.[11]

11 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 29–35. Für St. Gallen massgebend ist die Studie Mengis, Frauen. Kataloge in: Lehmann, Bibliothekskataloge.

ABB. 6: Im Jahrzeitbuch wurden die Heiligenfeiertage und die Jahrzeiten verstorbener Nonnen und Stifter eingetragen, hier für den November (dritter Herbstmonat) am Martinstag. Das Jahrzeitbuch wurde 1441 angelegt und bis 1707 geführt, was durch die sehr unterschiedlichen Schrifttypen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert sichtbar wird.

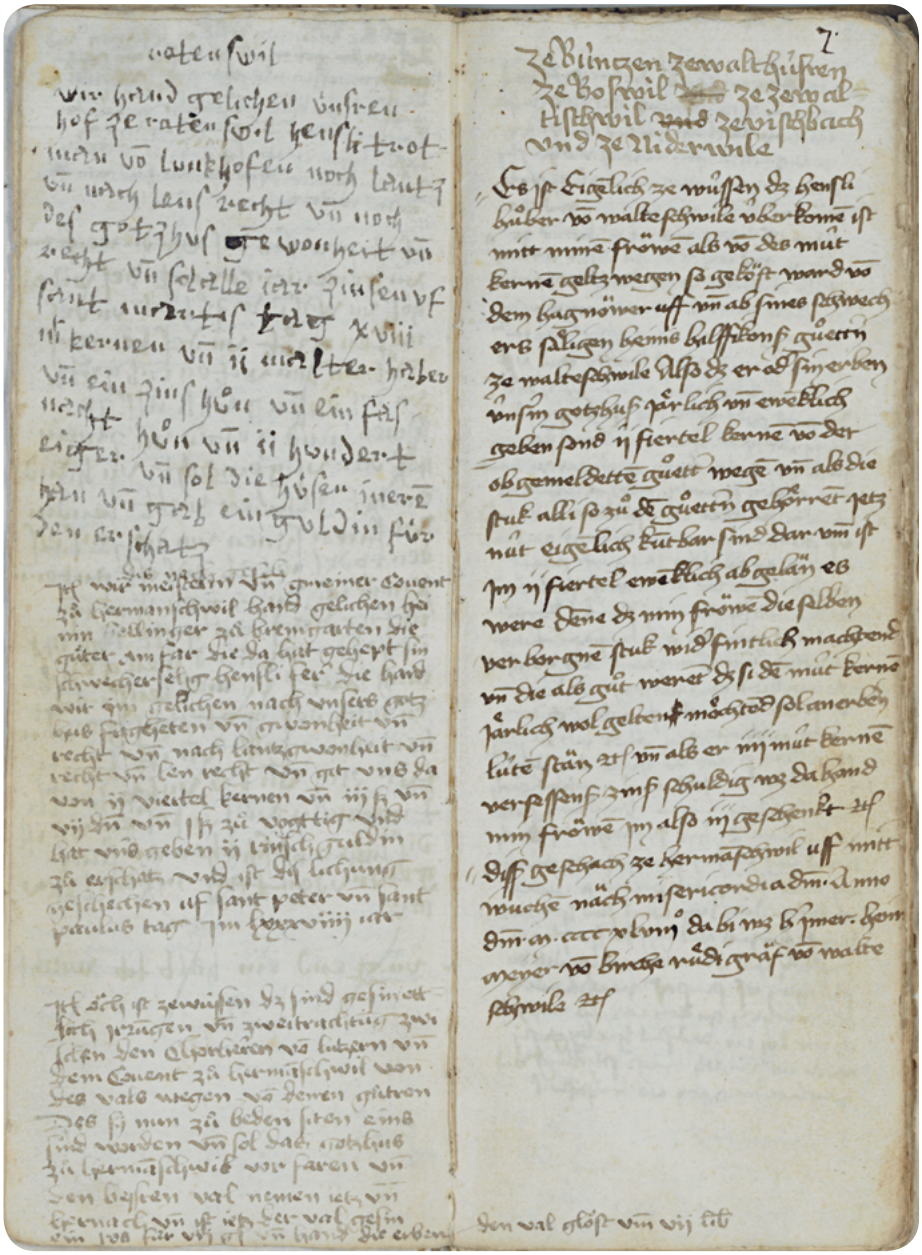


ABB. 7: Im Lehenbuch (1446–1489) sind anhand der Buchstabenformen verschiedene Hermetschwiler Schreiberinnen zu erkennen: sehr versierte und noch wenig geübte.

Die Situation in Hermetschwil war nicht vergleichbar mit derjenigen in St. Gallen oder Nürnberg, wo dominikanische Prediger die Frauen dazu veranlassten, Bücher zu kaufen, zu kopieren, zu lesen und zu ordnen. Erstmals verzeichneten die Reusstaler Nonnen 1697 alle Schriften. Die Bücher befanden sich zu diesem Zeitpunkt in drei Büchergestellen im Archivturm an der Klostermauer. Im *ersten genterlin* befanden sich liturgische Bücher wie Bibeln, Choralbücher, Psalter, Predigtbücher oder Ordensregeln. Im *anderen gänterli*, also im zweiten Schrank, bewahrten die Hermetschwiler Nonnen diejenigen Bücher auf, die nebst den liturgischen Schriften zur religiösen Bildung dienten: Chroniken, Viten, Meditationen, *histori und mirackhelbüocher*. Der dritte Schrank schliesslich vervollständigte den monastischen Bücherkanon: Hier lagerten die deutschsprachigen Gebetbücher, Katechismen und verschiedene weitere lateinische Schriften. Insgesamt verzeichneten die Hermetschwilerinnen 1697 380 Bücher. Viele sind undatiert und lediglich durchnummeriert. Auffällig ist die grosse Zahl von 30 Gebetbüchern, die teils lediglich als *betbuoch geschriben* verzeichnet sind. Das Wort *geschriben* deutet darauf hin, dass es sich nicht um Drucke, sondern um Manuskripte handelte. Ab circa 1500 war in der Schweiz der Druck derart verbreitet, dass handschriftlich vor allem private Bücher – Andachtsbüchlein, Gebetbücher und Ähnliches – kopiert wurden, in einzelnen Fällen auch liturgische Schriften. Wahrscheinlich waren also viele der im Katalog verzeichneten *geschribenen* Bücher mittelalterlich.[12]

Wer hat denn diese Bücher *geschriben*? Im St. Galler Katharinenkloster konnten insgesamt achtzehn mittelalterliche Schreiberinnen ausgemacht werden, die nach klaren thematischen Ausrichtungen Bücher kopierten.[13] Aus dem spätmittelalterlichen Hermetschwil hingegen sind nur drei Frauen namentlich bekannt, und von einer thematischen Ausrichtung kann nicht die Rede sein. Sophie Schwarzmurer, die aus einer wohlhabenden Zürcher Familie stammte, kopierte 1454 das Werk «Die 24 Alten» von Otto von Passau, das im letzten Abschnitt dieses Kapitels genauer vorgestellt wird. Barbara Grünenbächin schrieb 1456 ein Gebetbuch auf wertvollem Pergament, das heute verschollen ist. Veronika von Hettlingen hinterliess im 15. Jahrhundert verschiedene Verwaltungsnotizen.[14] Dass wir nur diese drei Namen kennen, ist nicht erstaunlich: Das Kopieren von liturgischen und anderen Schriften gehörte zum Gottesdienst; den eigenen Namen zu hinterlassen war nicht

12 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 54–59. Bücherverzeichnis: ABH, Nr. 23. Edition: Bretscher-Gisiger/Gamper, Katalog, S. 396–408.
13 Mengis, Frauen, ganzes Kap. II.
14 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 50–54.

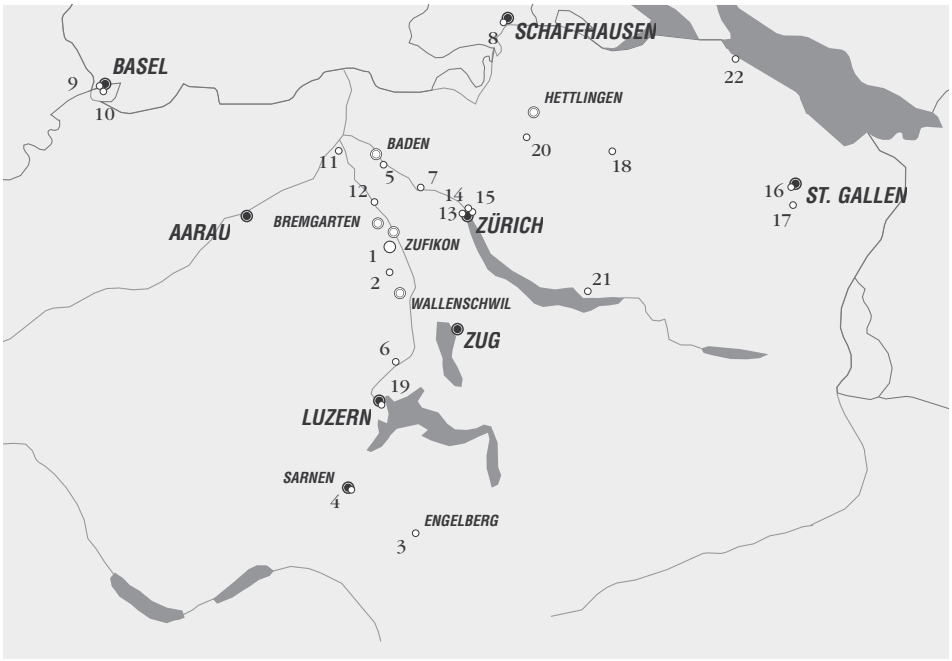


ABB. 8: Blick auf Hermetschwils Netzwerke: Sie reichten weit.

Klöster: **1** Hermetschwil **2** Muri **3** Engelberg **4** St. Andreas **5** Wettingen **6** Frauenthal **7** Fahr **8** St. Agnes **9** Gnadental BS **10** Klingental **11** Königsfelden **12** Gnadenthal AG **13** Grossmünster **14** Selnau **15** Oetenbach **16** St. Katharina **17** Wonnenstein **18** Tänikon **19** St. Urban **20** Töss **21** Wurmsbach **22** Münsterlingen

üblich. Wer sein eigenes Gebetbüchlein zusammenstellte, einem Notizheft ähnlich, hatte es nicht nötig, den eigenen Namen anzubringen.[15]

Das Verwaltungsschriftgut Hermetschwils zeigt, dass Nonnen – und nicht nur die drei namentlich nachgewiesenen – Texte auf Deutsch verfassten. Das Lehenbuch von 1446 zum Beispiel verzeichnet über rund vierzig Jahre hinweg die Verhältnisse in den verschiedenen umliegenden Orten, zum Beispiel in Rottenschwil, Stetten oder Waltenschwil.[16] Auch das Jahrzeitbuch von 1441, in dem die Heiligentage und Gedenken regelmässig nachgetragen wurden, ist die Arbeit verschiedener Hermetschwiler Nonnenhände.[17] Von einem Hermetschwiler Skriptorium mit eigener Ausprägung und eigenem Stil wie in den grossen mittelalterlichen städtischen Klöstern, in Engelberg oder Muri ist indes nicht auszugehen.[18]

15 Marti, Handschriftenproduktion, S. 134.
16 StAAG, AA/4547.
17 StAAG, AA/4533.
18 Argumentarium für Skriptorium Bretscher-Gisiger/Gamper, Katalog, S. 16–22.

Netze und Netzwerke

Im Jahr 1456 beendete der Aarauer Priester Jakob Strub die Abschrift eines umfangreichen Buches. Auf der letzten Seite, der Rückseite des Blatts 278, schrieb er *finitus est liber iste per me Jacobus Strub ze Arow* («dieses Buch habe ich, Jakob Strub aus Aarau, beendet»), und er widme es der *erwirdigen frouw Agnesen Trullerein, maisterin ze Hermantschwil, miner allerliebsten frowen und lieben basen.* Agnes Trüllerey, die dem Kloster Hermetschwil vorstand, bekam also von ihrem Onkel ein dickes Manuskript mit einer Abschrift der sogenannten «St. Georgener Predigten», einer im 15. Jahrhundert weitverbreiteten Zusammenstellung verschiedener Predigten in deutscher Sprache.[19] Eine andere Schenkung an das Kloster war bereits 1430 aus der Kirche auf der anderen Flussseite nach Hermetschwil gekommen: Der Pfarrer Götz Vasnacht in Zufikon widmete dem Kloster eine Sammlung von deutschen Lesungen – Episteln und Evangelien aus der Bibel.[20]

Die beiden Manuskripte zeigen, dass das Kloster Büchergeschenke von verwandten oder zugewandten Geistlichen der näheren Umgebung mit explizit an die Hermetschwiler Nonnen adressierten Texten erhielt. Andere Quellen weisen auch auf regen Austausch mit dem nahen Zisterzienserinnenkloster Gnadenthal hin. Eine Trennung zwischen Stadt und Land, Kloster und Aussenwelt oder zwischen einzelnen Orden gab es also für den Bücheraustausch nicht. Deutsche Schriften zur Lektüre kursierten über diese vermeintlichen Grenzen hinweg entlang von Verkehrswegen – ausgeprägt entlang des Rheins, zum Beispiel ausgehend von der damaligen Metropole Strassburg nach Basel und bis an den Bodensee.[21]

Mehrere Manuskripte aus dem Skriptorium Muri wurden über das Kloster Hermetschwil überliefert. Hier fielen sie keinen Bränden oder Plünderungen zum Opfer und überlebten bis in die Gegenwart. Manchmal erneuerten Hermetschwiler Nonnen Büchergeschenke auch eigenhändig: Ein reichlich zusammengestückeltes Gebetbuch zum Beispiel wurde – wahrscheinlich durch die Meisterin Veronika von Hettlingen – Ende des 15. Jahrhunderts abgeschrieben, sodass es

19 Cod. chart. 169, fol. 278v. Beschrieb: Bretscher-Gisiger/Gamper, Katalog, S. 306 f.; zur Verbreitung: Im Handschriftencensus sind 97 Überlieferungen der «St. Georgener Predigten» aufgeführt.

20 Cod. chart. 28, fol. 4v. Beschrieb: Bretscher-Gisiger/Gamper, Katalog, S. 269–271.

21 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 59–63. Wie städtischer Literaturbetrieb und Ideentransport funktionierte, zeigen die Aufsätze im Sammelband zur Stadt Strassburg: Mossman/Palmer/Heinzer, Schreiben und Lesen.

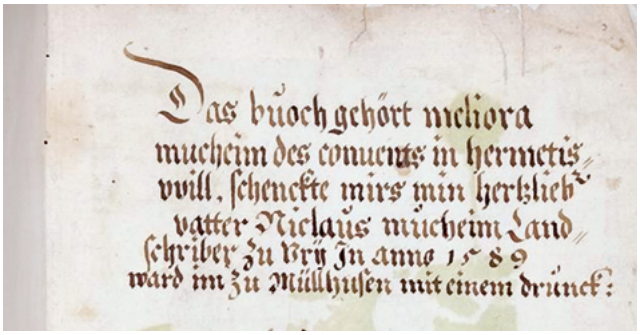


ABB. 9: Meliora Muheim deklariert ihr Eigentum in einem mittelalterlichen Manuskript: *Das buoch gehört Meliora Mucheim des convents in Hermetiswill. Schenckte mirs min hertzlieber vatter Niclaus Mucheim Landschriber zu Ury in anno 1589 ward im zu Müllhusen mit einem drunck.* Die reich geschmückte Donaueschinger Liederhandschrift enthält unter anderem deutsche Lieder. Sie entstand um 1485 im Appenzeller Kloster Wonnenthal und gilt als Preziose.

«aus einem Guss» daherkam.[22] Dieses Vorgehen war üblich: Teilweise wurden die Bücher kopiert, häufig aber nur einzelne Texte daraus abgeschrieben und dabei dialektal angepasst. Dies führte zu einem literarischen Netz von Übertragungen. Innerhalb des Hermetschwiler Gebetbuchbestands sind zahlreiche solche Parallelen nachzuweisen. Einzelne Gebetbücher haben zehn Gebete gemein, in vielen Büchern sind Ausschnitte aus populären mystischen und erbaulichen Texten, die im 15. Jahrhundert im gesamten alemannischen Raum kursierten, überliefert.[23] Spätmittelalterliche Gebets- und Andachtstexte waren also sehr volatil und wurden in schier beliebigen Kombinationen überliefert.[24]

In der Hermetschwiler Bibliothek sind heute mittelalterliche Manuskripte aus Schaffhausen, Zürich oder Basel erhalten, die inhaltlich wenige Parallelen haben. Sie verweisen auf die Netzwerke und Ankäufe alter Bücher in der Zeit

22 ABH, Cod. chart. 191 wurde als Cod. chart. 209 abgeschrieben. Liste der aus Muri stammenden Manuskripte: Wiederkehr, Gebetbuch, S. 62.
23 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 63–68, Visualisierung auf S. 100.
24 Zu Frauenklöstern wurde im vergangenen Jahrzehnt viel geforscht. Deutschschweiz: Mengis, Frauen (Katharinenkloster St. Gallen) und Thali, Regionalität (Engelberg).

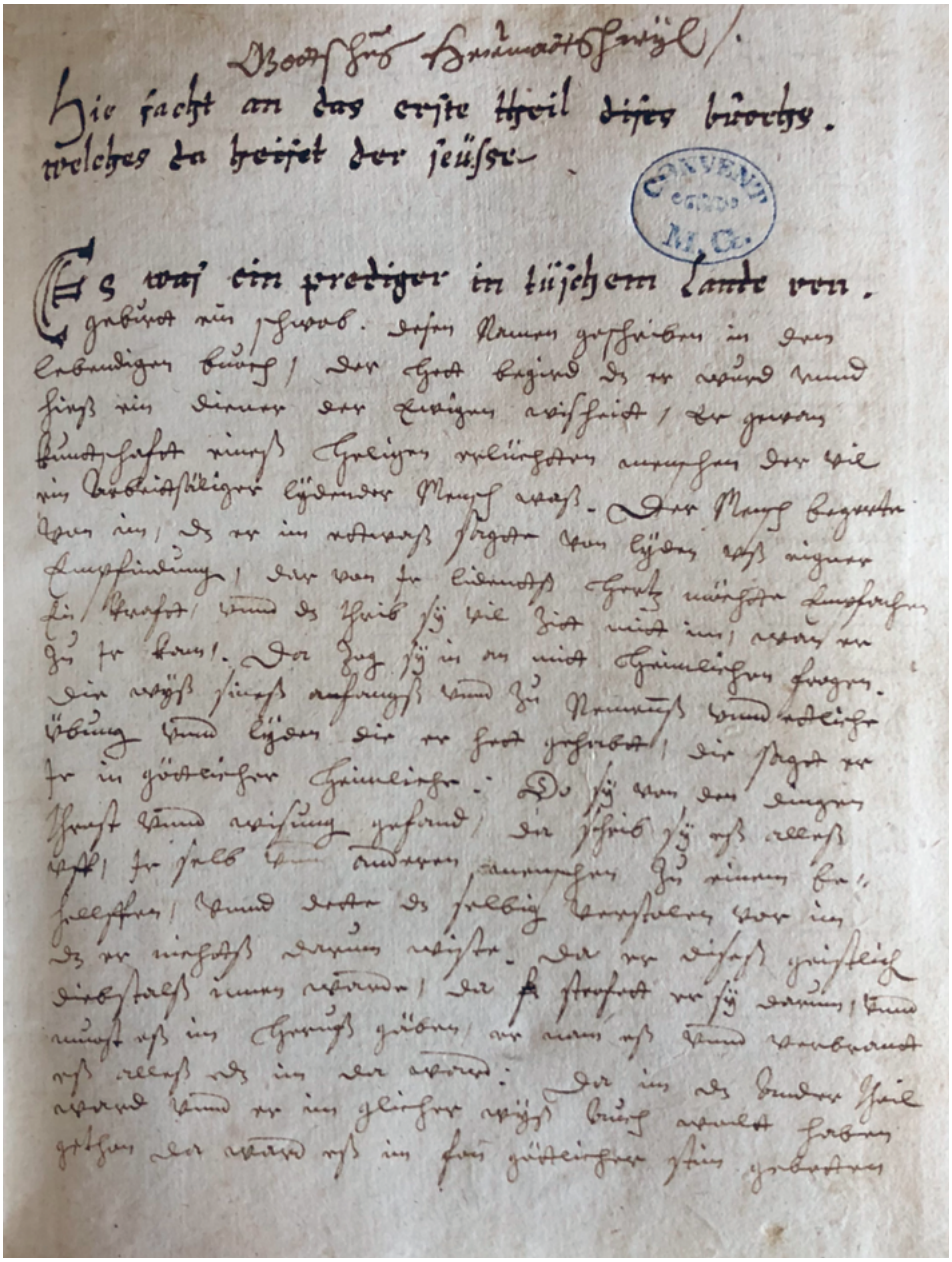


ABB. 10: Heinrich Seuse war in Hermetschwil auch im 17. Jahrhundert beliebt: eine Abschrift des «Exemplars» in der Klosterbibliothek.

ABB. 11: Der Pergamentkodex 21 wurde 1557 von Meliora von Grüth in Auftrag gegeben (unten im Bild). Das Buch enthält nebst Totenvigilien ein Kalendar, hier ein Kalender zur Berechnung des Ostertermins.

Almanach
ad inueniendum
diem
pache . ad semper
Nota q anno dni. 1557.
dies pache fuit. 18 aprilis & in illo nume°
Incipit tabula ista, prosequere vsqz ad
finē & iterū reincipe & sic nō ē finis
Numerus rubeus ē in Aprli
et niger in Martio.
HOC OPVS. FE. FI. VEN.
DNA MELIORA GRVTI.
DM. MAG. I. HERMATSCH
1 5 5 7. 22. 4.

nach der Reformation. Mit der Schliessung Dutzender Klöster in den erwähnten Städten gingen viele Manuskripte und Kunstgüter verloren – ein Teil jedoch überlebte, weil er auf dem Kunstmarkt erhältlich war und schliesslich in den Besitz zum Beispiel katholischer Stadtadliger oder in die Klöster der katholischen Gebiete gelangte. Entscheidend für solche Sammlungen waren immer einzelne Personen, die diesen Manuskripten Wert beimassen. Das sogenannte «Gebetbuch von Muri», das aus dem Gebiet der Schweiz stammt und das älteste bekannte grösstenteils deutschsprachige Gebetbuch ist, kam wahrscheinlich auf solchen Wegen im 16. Jahrhundert ins Kloster Muri.[25]

Eine der bibliophilen Frauen im nachreformatorischen Hermetschwil war Meliora Muheim, Tochter des Urner Landschreibers. Anhand ihrer Biografie werden Netzwerke besonders plastisch: Meliora Muheim lebte ab 1584 im Kloster Hermetschwil, wo sie 1593 Profess ablegte, ab 1604 als Priorin amtete und 1630 starb.[26] Manuskripte aus Meliora Muheims Feder oder mit ihrem Besitzvermerk befinden sich heute nicht nur in Hermetschwil, sondern auch in Engelberg.[27] Von ihrer Tante Magdalena Frank, bei der sie als Mädchen im Kloster Münsterlingen weilte, erhielt sie ein Gebetbuch mit deren Initialen; auch die prächtige «Donaueschinger Liederhandschrift» von 1480 gehörte Meliora Muheim.[28] Wie die Schrift schliesslich im Schwarzwald im Kloster Donaueschingen landete, ist nicht bekannt. Klar ist jedoch: Bereits in den frühen Jahren im Kloster legte Meliora Muheim eine Sammlung von Manuskripten und Drucken an und kopierte Bücher.[29]

Ein nachreformatorischer Glücksfall in Hermetschwil war die Vorsteherin Meliora von Grüth, die Schwester des Abtes von Muri. Sie brachte als Meisterin ab 1553 die Klosterökonomie wieder ins Lot. Ebenfalls sind wertvolle Bücher überliefert, die sie in Auftrag gab. Zwei Pergamentmanuskripte sind hier besonders zu erwähnen, denn sie wurden nachweislich von Meliora von Grüth in den Jahren 1553 und 1557 einem Schreiber in Auftrag gegeben – dies in einer Zeit, in der die Drucktechnologie bereits etabliert war.[30]

25 StiAMG Sarnen, M. Cod. membr. 69.
26 Aschwanden, Meliora Muheim, S. 117–139.
27 Engelberg, Stiftsbibliothek, Cod. 85 und 423. Vielen Dank an Georg Muheim, Baar, für die Hinweise. Zur Leistung Meliora Muheims als Priorin siehe Dubler, Klosterherrschaft, S. 172.
28 Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Don. 120, fol. 3r, («Donaueschinger Liederhandschrift»).
29 Die Briefe sind im Sammelbuch enthalten: StAAG, AA/4561. Vielen Dank an Georg Muheim, Baar, für die Hinweise und Bearbeitungen.
30 Cod. membr. 21 und 23. 23 enthält auf fol. Iv zudem einen Eintrag von Meliora Muheim von 1588 mit einem Gebet. Es ist zu vermuten, dass sie zu diesem Zeitpunkt Besitze-

Auch im 17. Jahrhundert liessen Hermetschwiler Nonnen Bücher abschreiben oder kopierten selber alte Texte. Erstaunlich ist das Interesse für mittelalterliche Texte in dieser Zeit. Eine Schreiberin, deren Name nicht bekannt ist, kopierte das «Exemplar» des Mystikers Heinrich Seuse, der im 14. Jahrhundert gelebt hatte. Es handelt sich bei dieser Abschrift um eine Zusammenstellung seiner Vita und der wichtigen Schriften.[31] Maria Küng, die erste Äbtissin Hermetschwils, liess 1634 einen Druck von 1597 abschreiben, und zwar einen mit den Offenbarungen der Mystikerin Mechthild von Hackeborn, die im 13. Jahrhundert im Kloster Helfta gelebt hatte.[32] Die Nonne Katharina Dulliker kopierte im Jahr 1619 ein 250 Blätter umfassendes Buch mit Predigtexzerpten und geistlichen Übungen. Dabei imitierte sie eine vielleicht mittelalterliche Vorlage, wie die Sprache und die sehr sorgfältige Schrift vermuten lassen.[33] Für die Nonnen der frühen Neuzeit mussten diese bis zu vierhundert Jahre alten mittelalterlichen Schriften eine besondere Bedeutung oder Faszination gehabt haben.

«Frauenliteratur»: zwei populäre Texte

Besonders die Prediger der Bettelorden, also der Dominikaner und der Franziskaner, schrieben ab dem 14. Jahrhundert auf das Zielpublikum der Frauen ausgerichtete Texte auf Deutsch und nahmen darin die wesentlichen Diskussionen der Zeit auf:[34] Wie kann ich in die Nähe Gottes kommen? Wie ertrage ich die mir auferlegten Leiden mit Gelassenheit? Wie häufig ist die heilige Kommunion zu empfangen? Zwei äusserst populäre Schriften waren «Das Büchlein der ewigen Weisheit» des Dominikaners Heinrich Seuse und «Die 24 Alten» des Franziskaners Otto von Passau. Beide sind heute hundertfach überliefert, auch im Benediktinerinnenkloster Hermetschwil.

Über Heinrich Seuses Biografie ist viel bekannt: Er kam in einem Frühjahr zwischen 1295 und 1297 in der Umgebung von Konstanz auf die Welt und wurde als Dreizehnjähriger dem dominikanischen Inselkloster Konstanz – heute ein nobles Hotel – übergeben. Schon früh traf er dort Meister Eckhart, Theologe und Phi-

rin des Manuskripts war. Im Buch sind Ergänzungen an Seitenrändern sowie auf den letzten Seiten enthalten, vielleicht von Meliora von Grüth, zum Beispiel fol. 44v.

31 ABH, Cod. chart. 104. Undatiertes Manuskript, sicher nach 1700.

32 ABH, Cod. chart. 102.

33 ABH, Cod. chart. 106.

34 Zu den Formen weiblicher Frömmigkeit: Walker Bynum, Formen, S. 119–129.

losoph, der bis heute prägend ist für die abendländische Spiritualität. Seuse absolvierte seine Studien in Konstanz oder Strassburg und in Köln. Anschliessend war er über zwanzig Jahre lang in Konstanz tätig. Seuse engagierte sich für die Dominikaner, reiste häufig in die Schweiz, ins Elsass oder entlang des Rheins. Er kümmerte sich als Prediger um einzelne Gläubige, um Gruppierungen von Gläubigen oder Beginen, geistlich lebenden Frauen. Zahlreiche Zeugnisse und auch ein enger Kontakt zu Elsbeth Stagel, Nonne im Tösser Dominikanerinnenkloster, zeigen, wie er die Frauen in spiritueller Andacht und in den ursprünglichen Ideen des monastischen Lebens schulte. Ab 1347/48 weilte Seuse bis zu seinem Tod 1366 in Ulm, wo er zahlreiche Schriften redigierte und fertigstellte.[35]

Sehr populär war sein «Büchlein der ewigen Weisheit», das zwischen 1328 und 1330 entstand und heute in rund 200 Exemplaren, teils auszugsweise, überliefert ist. Zum Vergleich: Über 90 Prozent der mittelalterlichen deutschen Texte sind heute nur in einer einstelligen Zahl an Überlieferung erhalten, selten kommt eine Schrift auf über hundert Überlieferungen.[36] Nur wenige Jahre später übersetzte Seuse das «Büchlein» ins Lateinische und reicherte es um theologische Diskussionen an – mit klarem Fokus auf seine Adressaten, diesmal Lateinkundige, also Prediger und Ordensmitglieder.

Die dreiteilige deutsche Schrift besteht aus 24 Kapiteln. Die Teile 1 und 2 sind in Dialogform zwischen dem *diener* und der *Ewigen Wisheit* gehalten, Teil 3 besteht aus den sogenannten «100 Betrachtungen». Das «Büchlein» zielt darauf ab, seine Leserinnen ganz für die göttlichen Dinge einzunehmen. Im Dialog werden die Stunden vom letzten Mahl bis zum Tod Jesu rekapituliert und anschliessend die Facetten des Mitleidens und des Lebens in Andacht sowie der würdigen Kommunion erörtert. Hierfür verwendet der Autor zahlreiche Vergleiche und Bilder, um die Andacht möglichst eingängig zu machen. Die unergründliche göttliche Liebe erklärt die *Ewige Wisheit* beispielsweise mit den Sternen des Himmelszeltes: *Ja, als daz gestirne an dem himel unzallich ist, also sint dù minnezeichen miner grundlosen minne ungezellet.*[37] Der dritte Teil des «Büchleins» ist bedeutend konkreter: Hier handelt es sich um eine eigentliche Gebetsanweisung zur Passionsandacht in insgesamt hundert Schritten. Absicht dieser Andacht ist die körperliche Nachempfindung aller

35 Haas/Ruh, Seuse, Sp. 1109–1114.

36 Vergleich anhand des Handschriftencensus. Führend ist das Wörterbuch «Vocabularius ex quo» mit 289 Einträgen. Für «Das Büchlein der ewigen Weisheit» sind 179 Einträge vermerkt, wobei hier Überlieferungen nur der «100 Betrachtungen» nicht aufgeführt sind.

37 Bihlmeyer, Heinrich Seuse, S. 290, Z. 17 f.

ABB. 12: Seite aus dem ersten Kapitel des «Büchleins der ewigen Weisheit»: Auffallend an dieser Initiale ist das Hündchen im Bogen des Buchstabens h, das auf Seuses Erkenntnis hindeutet. Die Dominikaner sind *domini canes*, Hunde des Herrn, und müssen die auferlegten Leiden geduldig ertragen wie der Lappen im Mund des Hündchens.

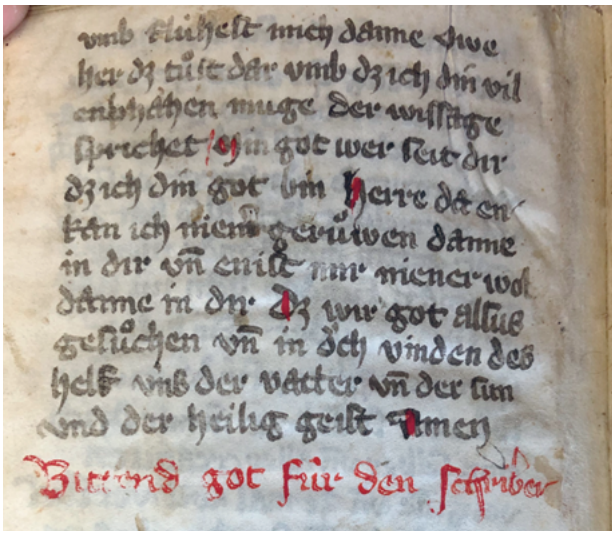


ABB. 13: *Bittend got für den schriber* steht auf der letzten Seite des Manuskripts MsBN 47. Das Kopieren von Schriften galt als Gottesdienst, und wer als Schreiber tätig war, konnte mit Gebeten der Nachkommenden rechnen. Das Manuskript kam wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Aargauer Kantonsbibliothek.

ABB. 14: Sophie Schwarzmurers Abschrift der «24 Alten» umfasst 279 Blätter, die je beidseitig beschrieben sind.

Leiden Jesu mit dem Ziel der Unio mystica, also einer tiefgründigen mystischen Gotteserfahrung der Vereinigung.[38] Dieser Teil des «Büchleins» ist besonders häufig überliefert – zum Beispiel in den beiden Gebetbüchlein Cod. chart. 195 und 208 («Hermetschwiler Gebetbuch»).

In der Hermetschwiler Bibliothek befand sich auch ein vollständiges und sehr frühes «Büchlein» auf Pergament. Die routinierte, regelmässige Schrift deutet darauf hin, dass dieses Manuskript in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand. Es wurde wahrscheinlich auf dem Gebiet der heutigen Schweiz geschrieben und kam 1598 nach Hermetschwil – über die umtriebige, bereits vorgestellte

38 Haas/Ruh, Seuse, Sp. 1122–1124. Eine Zusammenfassung mit Querverweisen zur Ideengeschichte bieten Hamburger/Palmer, Prayer Book, S. 432–437.

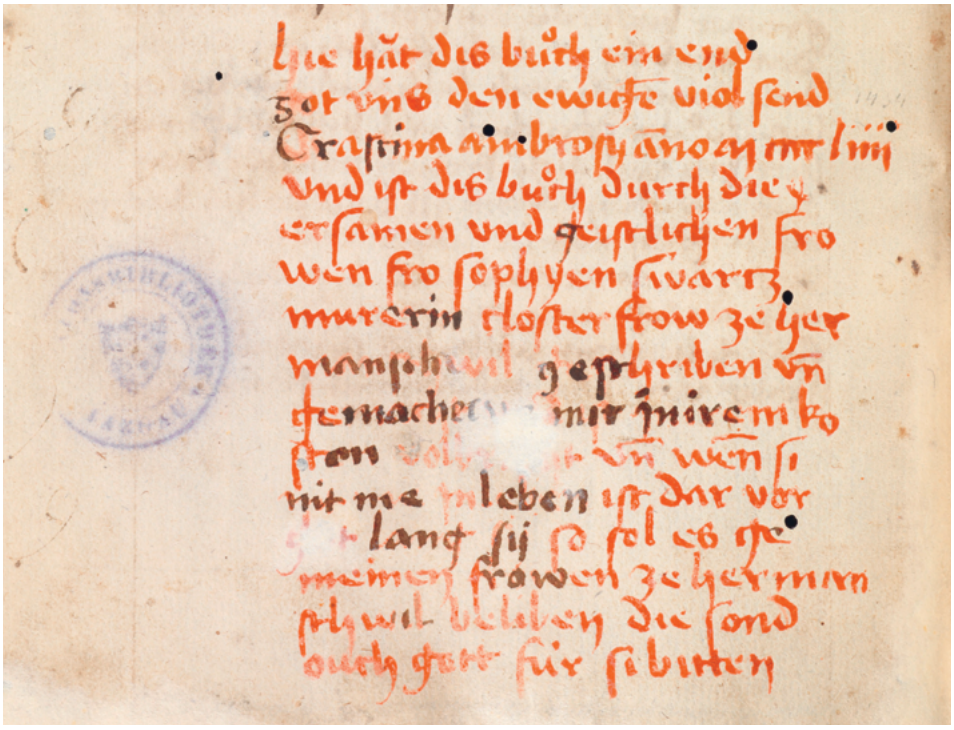


ABB. 15: Selbstbewusste Schreiberin: Sophie Schwarzmurer ist die erste Hermetschwiler Nonne, die als Schreiberin ihren Namen am Ende eines Manuskripts hinterlässt, hier auf der sechsten Zeile.

Meliora Muheim, die es bei einem Zürcher Buchbinder gekauft haben will.[39] Das erste Kapitel ist mit einer besonderen Initiale geschmückt: Im Bogen des Buchstabens h ist ein Hündchen zu sehen, das einen Lappen im Mund hält. Das Bild verweist auf den Wendepunkt in Seuses Leben: Beim Anblick eines Hundes, der mit einem Fusstuch spielte, erkannte der Mystiker, dass er Leiden Gelassenheit entgegenbringen müsse.[40]

Otto von Passau war kein Mystiker, aber auch er fühlte sich den Fragen um das richtige Glaubensleben und den Diskussionen um den würdigen Empfang der heiligen Kommunion verpflichtet. Der Franziskaner aus Basel amtete 1384 unter

39 Meliora Muheim gibt an: *Kaufft ichs von einem Buochbinder Zürich. Umb einen guoten guldin.* Aarau, Kantonsbibliothek, MsBN 47, fol. 1r.

40 Initiale: Aarau, Kantonsbibliothek, MsBN 47, fol. 5v. Wendepunkt: Haas/Ruh, Seuse, Sp. 1110.

anderem als Visitator und Reformierer des Klarissenklosters in Königsfelden und lebte als Mönch in Basel, wo er Verbindungen zu Beginen pflegte. Mehr ist über ihn nicht verbrieft, aber die Eckdaten lassen bereits einige Schlüsse zu: Basel war im Vergleich zum Beispiel zu Strassburg, wo ein lebhafter Literaturbetrieb herrschte, eher ruhig. Die Lage am Rhein und die Nähe zum Elsass war dem intellektuellen Austausch aber förderlich. Otto hatte Zugang zu zahlreichen lateinischen Schriften und absolvierte ein ausführliches Studium. Seine Tätigkeit in Königsfelden zeigt zudem eine Verbindung zu Frauenklöstern.[41]

Seine Schrift «Die 24 Alten» beendete er 1386.[42] Sie ist besonders häufig in Frauenklöstern überliefert, was dafür spricht, dass sie vor allem dort, wohl aber auch bei Laienbrüdern Anklang fand. In der Hermetschwiler Bibliothek gibt es drei Spuren Ottos: eine integrale Abschrift der «24 Alten» in einem grossen Band von 22 mal 15 Zentimetern sowie zwei Auszüge aus dem elften Kapitel des Buchs zur Kommunion und Eucharistie in zwei Gebetbüchern aus der Zeit zwischen 1450 und 1490.[43]

Die integrale Abschrift, die als Band im Aargauer Staatsarchiv lagert, hat eine spannende Geschichte. Die Meisterin Sophie Schwarzmurer fertigte sie 1454 und setzte ihren Namen und einen Wunsch auf die letzte Seite. Wenn sie dereinst nicht mehr lebe, so solle der Band im Kloster bleiben, und ihre nachkommenden Schwestern sollten für sie beten. Sophie schrieb das Buch also als Gottesdienst und zur eigenen Heilssicherung. Sicher bis 1697 kamen die Frauen ihrem Wunsch nach – im Bücherverzeichnis ist der Band enthalten.[44] 1852 jedoch lagerte das Buch in Gnadenthal, einem Zisterzienserinnenkloster wenige Kilometer nördlich von Hermetschwil. Woher Sophie die Vorlage der «24 Alten» zur Abschrift erhalten hatte, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen, doch ist anzunehmen, dass die Meisterin über gute Verbindungen sowohl zu anderen Klöstern wie auch zum städtischen Bürgertum verfügte. Denn die Schwarzmurer waren ein einflussreiches Zürcher Ratsgeschlecht mit Verbindungen in zahlreiche Klöster.[45]

Der Text «Die 24 Alten» besteht wie auch «Das Büchlein der ewigen Weisheit» aus vierzundzwanzig unterschiedlich langen Abschnitten, in denen jeweils ein *alter* zur *minenden sel*, zur liebenden Seele, spricht. Die einzelnen *alten*

41 Mossman, Otto von Passau; Schnyder, Art. Otto von Passau, Sp. 231.
42 Es kursiert auch die Jahreszahl 1383.
43 StAAG, AG 2.38 (vormals Dep. 001 Q 1), ABH, Cod. chart. 210 und 214.
44 Widmung: StAAG, AG 2.38, fol. 279v. Bücherverzeichnis: Bretscher-Gisiger/Gamper, Katalog, S. 403: «Die 24 alten oder guldine harpfen von frau Sophia Schwarzmurerin meisterin geschriben. Anno 1454 No VI.»
45 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 20, Anm. 54.

werden nicht beim Namen genannt, doch sind einzelne der Aussagen auf mittelalterliche Gelehrte zurückzuführen.[46] Erwähnt sind die 24 Alten in der Offenbarung des Johannes, der Apokalypse, im Kapitel «Vor dem Thron Gottes». Sie haben in der Offenbarung mehrfach die Rolle der Nächsten Gottes, die ihn verehren. Sie agieren dabei im Kollektiv und werden nicht beim Namen genannt.[47]

Ottos Text ist in Anlehnung an die Offenbarung konzipiert, wie er selber angibt.[48] In seinem Text treten die Alten aber, anders als in der Offenbarung, individuell hervor. Zuerst schildern sie zum Beispiel die heilsgeschichtlichen Elemente der Eucharistie und geben schliesslich sehr konkrete Anweisungen, wie man sich auf die Kommunion reinigend und betend vorbereiten soll. Ebenfalls sticht das zwölfte Kapitel zur Jungfrau Maria hervor, in dem das Leben Marias und deren Funktion als Mittlerin zu Gott detailliert erklärt wird.[49]

Insgesamt handelt es sich bei «Die 24 Alten» um ein Buch, das das notwendige Wissen und die wichtigsten Lehren für ein christliches Leben beinhaltet – von heilsgeschichtlichen Grundlagen bis hin zum richtigen Gebet sowie zum Sterben und dem Leben in Ewigkeit. Wie auch Seuses «Büchlein der ewigen Weisheit» ist dieser Text eine thematisch breit angelegte Schrift, die nach dem bekannten Muster in 24 Kapiteln und dialogischer Form gebaut ist. Sie legt die aus Sicht des Autors wichtigsten Aspekte eines guten Lebens in Jesus dar, und zwar für die Adressatinnen in Frauenklöstern und Adressaten in der Laienbruderschaft oder der städtischen Elite.

46 Der Text «Die 24 Alten» ist weitgehend unerforscht, Textzeugen mit Kommentar siehe Schmidt, Die vierundzwanzig Alten, 1938, ohne das Hermetschwiler Manuskript. Eine Edition befindet sich in Arbeit (Jens Haustein, Martin Schubert). Kürzlich Mossman, Otto von Passau, mit besonderem Fokus auf sein Spezialgebiet der Kommunion. Mossman konstatiert, dass der Text nicht besonders franziskanisch sei.

47 Offb, 4,4 und 4,10.

48 StAAG, AG 2.38, fol. 4r.

49 StAAG, AG 2.38, einen Überblick über die Inhalte bieten fol. 1r–3v.

Gebet und Andacht im Kleinformat

Zu mittelalterlichen Klosterbibliotheken gehörte eine Vielfalt von Schrifttypen: Bibeln, Viten, Martyrologien, Benediktsregeln, Missale, Evangeliare, Antifonarien, Psalter oder Lehren der Kirchenväter.[50] Sie alle waren unerlässlich für die Feier der Liturgie oder die Tischlesung. In Männer- wie auch in Frauenklöstern kamen zu diesem Bestand Breviere und Stundenbücher, lateinische Gebetbücher, teils für den liturgischen Gebrauch, hinzu. Sie waren meistens Eigentum der einzelnen Mönche und Nonnen.

Wie bereits dargelegt, sind aus mittelalterlichen Frauenklöstern und aus städtischen Häusern ab dem 14. Jahrhundert auch zahlreiche deutschsprachige Schriften überliefert: Predigtsammlungen, Schwesternbücher, Offenbarungen – und deutschsprachige Gebetbücher für das Stundengebet, das Privatgebet und die Andacht. In den letzten drei Jahrzehnten hat die Germanistik davon viele literaturwissenschaftlich analysiert und kommentiert. Häufig sind kleinformatige Manuskripte erhalten geblieben, die keine Bilder enthalten, stark abgenutzt sind und ein Konglomerat von Gebetstexten, Erbauungsliteratur oder kurzen Segen enthalten. Sie sind vergleichsweise schlecht erforscht.[51] Rund ein Drittel der Bücher im heutigen Bestand der mittelalterlichen Manuskripte Hermetschwils sind genau solche deutschen Gebetbücher. Sie werden in der Folge genauer vorgestellt.

Einzelfall oder Sonderfall? Die Vielfalt der Gebetbücher

Das früheste Exemplar eines deutschen Gebetbuchs überhaupt ist das 200-seitige «Gebetbuch von Muri» vom Ende des 12. Jahrhunderts, auch als «Gebete und Benediktionen von Muri» bekannt.[52] Bereits im 19. Jahrhundert zog es die Aufmerk-

50 Siehe zum Beispiel Bretscher-Gisiger/Gamper, Katalog, S. 15.

51 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 79–90 (Forschungsüberblick). Für die Schweiz zum ersten Mal vertieft Ochsenbein, Privatgebetbücher, S. 379–398. Das SNF-Projekt «Deutschsprachige Gebetbuchliteratur des Mittelalters» (2018–2021) wird die am häufigsten überlieferten Texte des Mittelalters untersuchen.

52 StiAMG Sarnen, M. Cod. membr. 69. Literatur dazu besteht reichlich, hier sei nur Ochsenbein, Gebetbuch, genannt.

ABB. 16–18: Das «Gebetbuch von Muri» ist ein etwa faustgrosses Manuskript aus dem 12. Jahrhundert, hier aus drei Perspektiven.

ABB. 19 UND 20: Das «Gebetbuch von Muri» enthält zwei Federzeichnungen: zum Abschluss eines Schutzgebets eine Frau mit Heiligenschein und auf der nächsten Seite Jesus am Kreuz mit Maria und Johannes zu seinen Seiten.

samkeit der Forscher auf sich. Es sei einmal im Besitz der Königin Agnes von Ungarn, der Stifterin und Vorsteherin des Klosters Königsfelden, gewesen. Ein Eintrag inmitten des Büchleins wurde zu *mea agnete* ergänzt, und die angebliche Sensation hielt sich in mehreren Aufsätzen im 19. Jahrhundert.[53] Das Manuskript befand sich 1790 im Männerkloster Muri, obwohl es eindeutig für eine Frau oder für Frauen konzipiert worden war: Auf den ersten Seiten dieses kleinen Manuskripts ist eine längere deutsche Anweisung darüber enthalten, wie eine Andacht abgehalten werden soll. Am Ende des Büchleins befindet sich eine Beschwörung für gute eheliche Liebe in Latein. Der berühmteste Text darin ist die sogenannte «Mariensequenz von Muri», die unter diesem Titel in die Literatur einging und auch in ähnlichen Manuskripten in Engelberg, in Oxford und München überliefert ist. Die Mönche hatten dieses Büchlein zu einem Zeitpunkt nach der Reformation wahrscheinlich als Preziose gekauft und aufbewahrt.[54]

Die siebzehn Hermetschwiler Gebetbücher, die aus der Zeit zwischen circa 1380 und 1520 stammen, enthalten vorwiegend deutsche Texte, die aber – wie im «Gebetbuch von Muri» – thematisch breit gefächert sind. Dieser Typus von Gebetbuch lässt sich nicht definieren, aber charakterisieren: Thematisch kreisen die lose aufeinanderfolgenden Texte – Gebete, Andachten, Traktate – um die Passion Jesu, die Marienverehrung und die Eucharistie. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gibt es sehr populäre Gebetstexte, die häufig in den Gebetbüchern enthalten sind. Hinzu kommen einige wenige lateinische Texte. Ebenfalls charakteristisch sind die kleinen Formate. Ein Gebetbuch ist nie grösser als 15 mal 10 Zentimeter und nur selten in einen wertvollen Umschlag gebunden. Bilder gibt es praktisch keine, was von der Nutzung allerdings nicht abhielt: Viele Gebetbücher sind sehr stark abgegriffen.[55]

Gebetbücher sind also wie keine andere Art von Manuskript nach individuellen Interessen und für einzelne Bedürfnisse zusammengestellt und für den persönlichen, häufigen Gebrauch bestimmt. Das herausragendste dieser Manuskripte soll hier kurz vorgestellt werden: das «Hermetschwiler Gebetbuch», das im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden ist.[56] Insgesamt umfasst das Büchlein 101 Blätter, die beidseitig beschrieben sind. Einzelne Texte haben eine lateinische Entsprechung, andere jedoch sind sonst in keinem anderen bekannten Gebet-

53 Es handelt sich um die Kritzelei oben auf fol. 63v. Bretscher-Gisiger/Gamper, Katalog, S. 51, Anm. 242.
54 Bretscher-Gisiger/Gamper, Katalog, S. 254–257, vgl. auch Handschriftencensus.
55 Vgl. Wiederkehr, Gebetbuch, S. 116–122.
56 ABH, Cod. chart. 208.

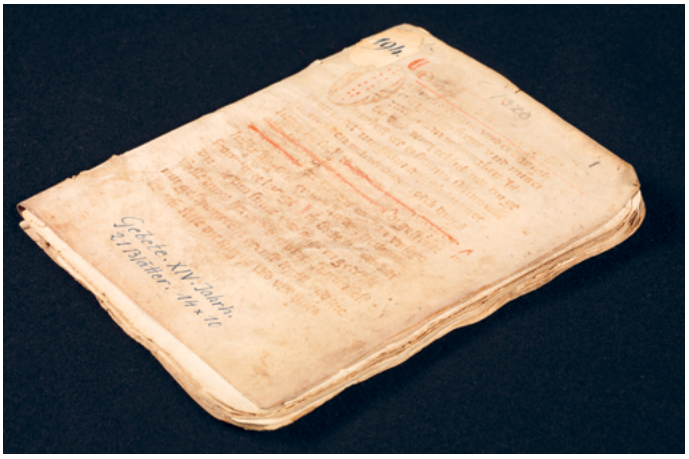
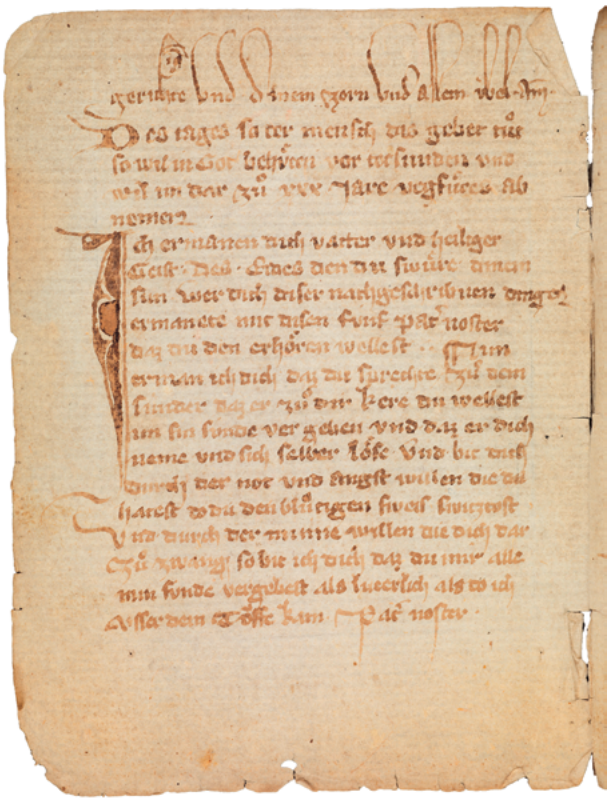


ABB. 21: Das älteste Gebetbuch in Hermetschwil entstand in den 1380er-Jahren und ist ein einfaches Heftchen.
ABB. 22: Das «Hermetschwiler Gebetbuch» ist stark verbraucht. Es ist in ein sogenanntes Kopert gebunden, bei dem die Lagen direkt an den Umschlag geheftet sind. Diese Art von Bindung war einfach, und das Buch konnte dadurch Lage um Lage erweitert werden.

ABB. 23: Seitengestaltung im 14. Jahrhundert: Die Schreiberin hatte eine wässrige Tinte, aber eine regelmässige Schrift und Sinn für Layout.



buch überliefert. Herausragend sind einzelne Heilsegen oder ein Kalenderspruch. Den grossen Teil der darin enthaltenen Texte bilden jedoch Gebete zu Gott, Jesus, Maria, Heiligen oder zu Engeln. Eine Bitte an den Schutzengel lautet *wa ich si, da bis bi mir und volg mir nach* («wo ich bin, da sei bei mir und begleite mich»).[57] Die Nutzung des Büchleins, dessen Papierseiten teilweise stark abgegriffen sind, suggeriert genau diese tägliche Begleitung. Auffällig ist ebenfalls die grosse Überschneidung mit einem sehr frühen Gebetbuch aus Engelberg.[58]

Nutzung und Abnutzung: Beliebtheit an den Spuren ablesen

Weil Deutsch keine normierte, aber die gesprochene Sprache war, passten Kopisten die Abschrift jeweils dem eigenen Dialekt an. So können heute Schriften ohne Autorenangabe, die südlich des Rheins kopiert wurden, als hochalemannische Manuskripte identifiziert und räumlich eingegrenzt werden. Ein Indiz für die Bestimmung des Entstehungszeitraums bilden die Schriften, die aufs halbe Jahrhundert, manche gar aufs Jahrzehnt datierbar sind. Papiermanuskripte geben zudem mit ihren Wasserzeichen an, wann und wo das Papier geschöpft wurde. So lässt sich heute die Entstehung von Manuskripten zeitlich und örtlich häufig aufs Vierteljahrhundert genau schätzen.

Durch die Analyse des Dialekts, der Schrift und des Papiers sind auch die ältesten Büchlein aus dem Hermetschwiler Bestand datierbar: Das eine gälte heute als Heftchen, denn es besteht lediglich aus 21 Blättern, die lose zusammengeheftet sind.[59] Das andere ist etwas breiter, hat aber auch nur einen losen Umschlag.[60] Die Büchlein wurden Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts geschrieben und waren aufgrund ihrer Materialität keineswegs repräsentative Geschenke. Das kleine und frühe Gebetbuch Cod. chart. 194 ist aus verschiedenen Gesichtspunkten interessant. Es entstand ab den 1380er-Jahren in Etappen: Mal war beim Schreiben die Gänsefeder schärfer gespitzt, mal weniger, mal war die Tinte wässriger, mal ist

57 ABH, Cod. chart. 208, fol. 21r–v, ediert in Wiederkehr, Gebetbuch, S. 296.
58 Engelberg, Stiftsbibliothek, Cod. 155, vgl. Wiederkehr, Gebetbuch, S. 63–68. Eine Edition des «Engelberger Gebetbuchs» ist in Arbeit.
59 ABH, Cod. chart. 194. Vgl. auch Wiederkehr, Gebetbuch, S. 111–113.
60 ABH, Cod. chart. 197.

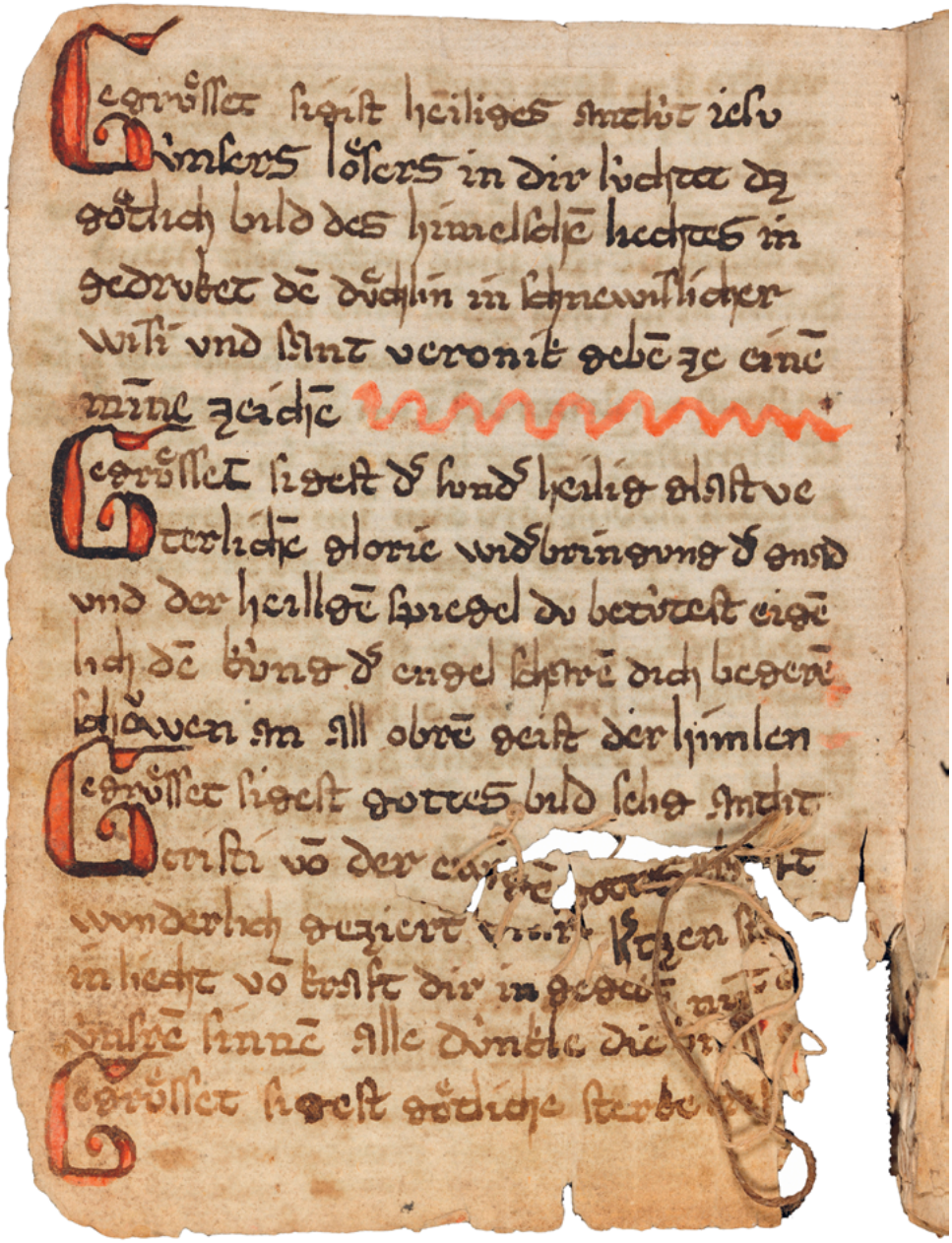


ABB. 24: Diese Seite im «Hermetschwiler Gebetbuch» war zerrissen und wurde mit Faden geflickt.

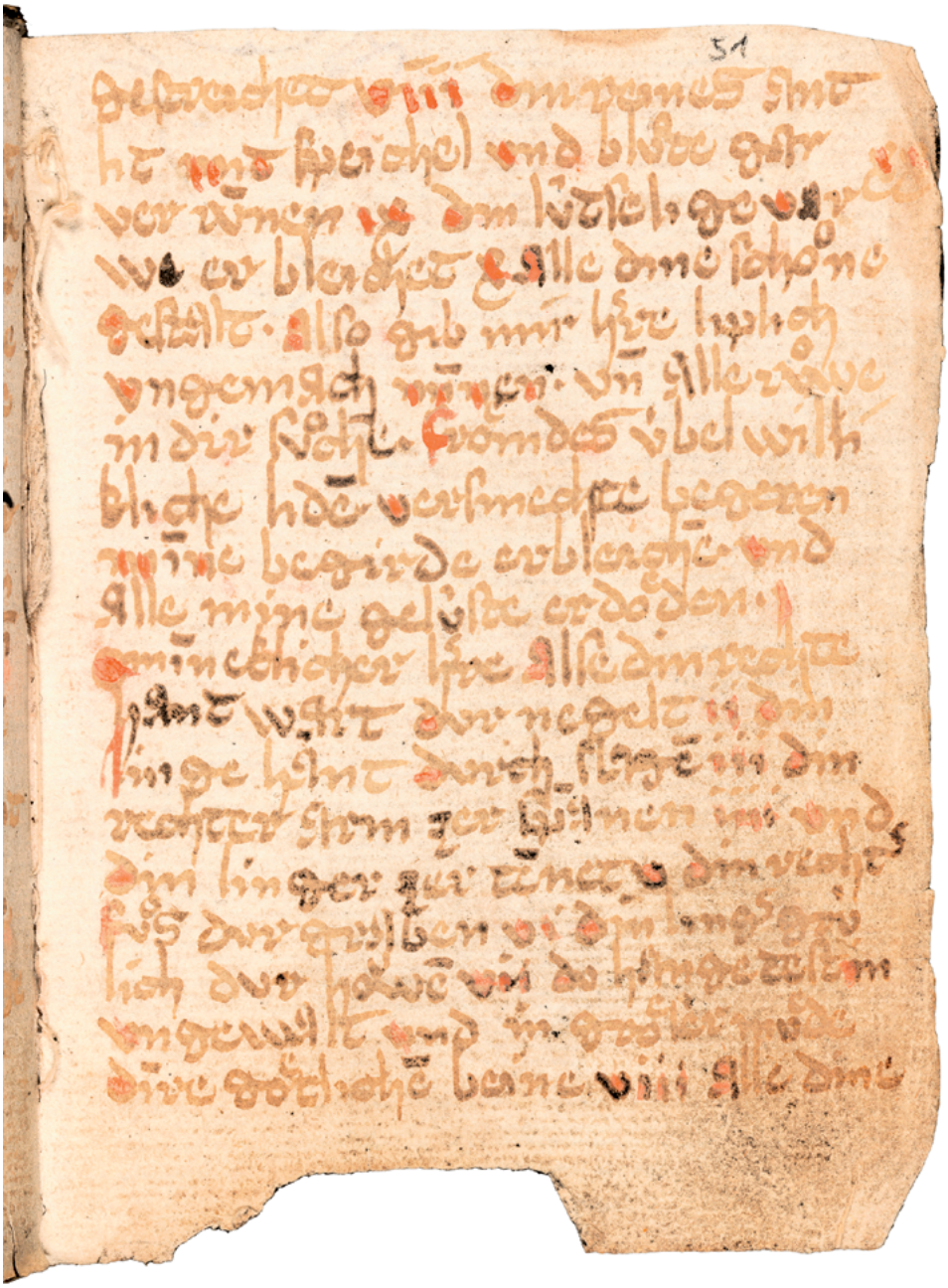


ABB. 25: Diese Seite hat die Nutzerin so häufig angefasst, dass der untere Seitenrand abgegriffen war und daher ausgeschnitten wurde.

die Schrift grösser, mal kleiner.[61] Die Schrift fällt auch im zweitältesten Gebetbuch aus dem Hermetschwiler Bestand, das 89 Blätter umfasst, auf. Es entstand wohl um 1400, die Wasserzeichen lassen keine präzise Bestimmung zu, die Schrift selber ist einzigartig und eigenwillig, teilweise mit grossen Überlängen auf den obersten Zeilen. Die letzten Seiten des Buches wurden erst später ergänzt: In einer Schrift, die Textura genannt wird, sind eine Beichte und anschliessend ein paar Federproben oder Rechnungsnotizen enthalten.[62]

Solche Notizen und weitere Gebrauchsspuren zeigen, dass die Manuskripte über Generationen benutzt wurden. Seiten mit besonders beliebten und häufig gelesenen Texten sind zum Beispiel an den Rändern abgegriffen. Wenn die Bücher beschädigt waren, flickte man sie – mit Pergament bei Rissen durch die Belastung der Bindschnüre, mit Faden bei Rissen im Papier (ähnlich wie bei Stoffen).[63]

Auch der Einband verweist auf die Nutzung der Büchlein. Die drei frühesten Gebetbücher im Bestand sind mit einfachen Lederumschlägen eingefasst. Besonders gut sichtbar ist diese Bindung beim «Hermetschwiler Gebetbuch», dessen Rücken vor lauter durchgezogenen Schnüren verbogen ist. Dieses Problem gelöst hat die Person, die den grosszügig angelegten Cod. chart. 197 gebunden hat: Dünne Hornplättchen stabilisieren bis heute den Rücken. Solche Plättchen waren für dünne Bändchen wie Cod. 121 oder Cod. 194 nicht nötig, der Pergamentumschlag diente wohl primär als Schutz für das Papier. Diese Sorte von Einband zeigt, wie alltagspraktisch Gebetbücher konzipiert waren: Weil jede Papierlage direkt an den Umschlag angenäht wurde, wuchs das Manuskript Lage um Lage mit und war somit nie «fertig».[64]

Liturgie, Privatheit und Maria: Kontexte der Gebete

Die starke Nutzung der Gebetbücher zeigt, wie wichtig deren Inhalte für den monastischen Alltag und wie zentral ihr individueller Gebrauch für eine rechte Lebensweise waren. Bereits die Ordensregel Benedikts schreibt vor, wie Demut, Ehrfurcht und Hingabe die Haltung jedes Mönchs prägen sollen. Trage er im Gebet eine Bitte vor, so solle

61 Vor 1400 sind übrigens nur wenig mehr als 30 deutschsprachige Gebetbücher belegt, Hinweise bei Wiederkehr, Gebetbuch, S. 82. Vor 1250 gibt es nur 13 Manuskripte mit deutschen Gebeten, siehe Palmer, Manuscripts, S. 71–94.

62 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 113 f.

63 Beispiele Hermetschwil: ABH, Cod. chart. 207, fol. 54 (Papierflickstelle), Cod. chart. 197, fol. 6 (Pergamentverstärkung), Cod. chart. 208, fol. 19 (Flickstelle mit Faden).

64 Wiederkehr, Kopert, S. 162–167.

ABB. 26: Jesus am Kreuz ist Ausgangsfigur für die Passionsgebete, hier in einem Sarner Missale von 1333. Maria und Johannes sind als Mutter und Lieblingsjünger nahe stehend. Ihnen wird mit dem Blut Jesu auch Gnade zuteil.

sie flehend und möglichst kurz sein. An Benedikt schloss eine Reihe mittelalterlicher Philosophen und Lehrer an, auch der bereits genannte Otto von Passau. Das richtige Gebet sei *allein deß herzen meinung […] und nit der worten hall.*[65] Wer zerstreut seinen Andachtstext liest oder sein Gebet spricht, dessen Gebet werde nie von Gott erhört.

Visuell bringt eine Illumination in einem Engelberger Manuskript diese Gebetshaltung auf den Punkt: Zwei kniende Männer verehren Jesus am Kreuz. Die Gebete des in einer Mönchskutte und barfuss Betenden scheinen anzukommen, da er der Wunden Jesu und seines Leidens gänzlich eingedenk ist. Der andere Mann jedoch bleibt erfolglos, da ihn seine Güter – der Esel, der Wein und andere Gegenstände – beschäftigen. Ohne Konzentration auf das Gebet also kein Erfolg![66]

Rhetorisch ist das Gebet eine sogenannte Apostrophe, eine Anrufung. Deshalb muss der Text mit einer Anrufung beginnen. In der Regel folgen anschlies-

65 StAAG, AG 2.38, fol. 172r (Otto von Passau: Die 24 Alten, Kapitel 17 zum Gebet).
66 Engelberg, Stiftsbibliothek, Cod. 62, fol. 17r.

ABB. 27: Das gute und das schlechte Gebet in einem Engelberger Psalter.

send Lob und Dank, eventuell ein Sündenbekenntnis – und erst dann die Bitten.[67] Deutschsprachige Gebete entsprechen dieser Grundstruktur. Vor der Anrufung jedoch enthalten sie häufig Anweisungen, die heute besonderen Aufschluss über das Wann und Wo der Gebete geben. Eine besondere Anweisung diesbezüglich findet sich im «Hermetschwiler Gebetbuch» zu einem lateinischen Psalm: Wer seine Not beenden wolle, habe acht Tage hintereinander das nachstehende Gebet zu sprechen. Anschliessend ist der Text direkt an ein Du gerichtet: «Du sollst früh aufstehen, sodass du dieses Gebet gesprochen hast, bevor die Sonne aufgeht. Gehe an einen verborgenen Ort, wo dich niemand findet und kein Dach über dir ist. Lege dich nieder auf deinen Bauch und strecke die Arme und Beine in alle vier Himmelsrichtungen aus.»[68] Derart präzise Anleitungen über Zeitpunkt, Ort wie auch Körperhaltung im Gebet sind selten. Häufiger sind Angaben wie Ablass- und generelle Heilsversprechen oder eine Angabe darüber, wie häufig man das Gebet zu sprechen habe. Erstaunlich ist, dass gleichen Gebeten in unterschiedlichen Manuskripten häufig unterschiedliche Anweisungen vorangestellt sind. Anweisungen waren also flexibel.[69]

Eucharistie und Kommunion waren zentrale Themen der Zeit, wie verschiedene erbauliche Texte in den Gebetbüchern zeigen, die Schritt für Schritt den Ablauf der Messe erklären und über den Empfang der Kommunion informieren. Auch Kommuniongebete sind häufig. Sie bestehen vielfach aus mehreren Abschnitten, die in einzelnen Fällen auch mit Anweisungen eingeleitet werden: *so du ünsern herren enphachen*, dann: *so du zůgast*, und schliesslich: *so du bist zů Crist gangen*.[70] Übersetzt: «wenn du den Herrn empfangen willst», «während du den Herrn empfängst» und «wenn du die Kommunion empfangen hast». Ein Gebetsabschnitt ist zu sprechen vor der Einnahme der Hostie, ein nächster während der Einnahme und ein weiterer Abschnitt nach dem Empfang. Die Anweisung zeigt, wie die Kommunion als Moment der sogenannten Realpräsenz Gottes einer Vor- und Nachbereitung durch das Gebet bedarf. Der Akt der Kommunion ist dabei heilsgeschichtlich aufgeladen: So wie die Jünger beim letzten Mahl, so nehme man auch heute das Brot zu sich – *in priesters handen in ein brot. Die selben kost den zwelfen bot din hant Crist herre zarter, vor diner fronen marter.*[71]

Wie häufig die Hermetschwiler Nonnen die Kommunion einnahmen, ist nicht bekannt. Sicher ist nur: Die richtige und rechte Art des Empfangs der Hostie

67 Zusammenstellung der Definitionen: Wiederkehr, Gebetbuch, S. 123–128.
68 ABH, Cod. chart. 208, fol. 25v, ediert in Wiederkehr, Gebetbuch, S. 301.
69 Zu den Gebetsanweisungen Wiederkehr, Gebetbuch, S. 128–135.
70 ABH, Cod. chart. 208, fol. 11v, 12r und 74r. Ähnliche Gebetsanweisungen in zahlreichen Gebetbüchern.
71 ABH, Cod. chart. 208, fol. 43r, ediert in Wiederkehr, Gebetbuch, S. 321.

ABB. 28: Maria als Beschützerin: Diese Schutzmantelmadonna ziert die erste Seite eines sehr kleinen Hermetschwiler Gebetbuchs.

wurde in Gebeten vergegenwärtigt – und zwar auf Deutsch, teilweise wohl parallel zur lateinischen Messe des Priesters. Andere Situationen mit deutschen Gebeten gab es in der sogenannten *stillen messe*, etwa wenn der Priester nach dem Sanctus leise betete. Währenddessen konnte flüsternd oder schweigend ein deutsches Gebet gesprochen oder gedacht werden.[72]

Bis auf die Kommuniongebete sind nur wenige Gebete einem liturgischen Rahmen zuzuordnen. Sie wurden zumeist privat gebetet – am Morgen, am Abend, als Fürbitte oder als Dank. Einen grossen Teil der Texte in den Gebetbüchern machen indes verschiedene Passionsandachten oder -gebete aus. Wer die Leiden Jesu meditiere, so die spätmittelalterliche Überzeugung, erlange Vereinigung mit Gott. Wer

72 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 164–168, sowie zu Marquard von Lindau im Hermetschwiler Gebetbuchbestand S. 108–110. Beispiel zur Anweisung für die «stille messe» siehe ABH, Cod. chart. 194, fol. 8r, Ausführung dazu Wiederkehr, Gebetbuch, S. 132. Die typischen Gesten der Liturgie wurden bei privaten Frömmigkeitsübungen vollzogen und somit das Privatgebet liturgisiert. Thali, Strategien, S. 265–268.

sich in der Marter übe, dem oder der öffne sich der Himmel, für den oder die bete Maria im Himmel und die oder der gelange ohne Fegefeuer direkt in den Himmel.[73] Passionsandachten waren nebst anderen religiösen Handlungen also das, was wir heute Versicherung nennen würden: für einen guten Tod und ein ewiges Leben.

Eine beliebte Adressatin der Gebete ist Maria. Die Gottesmutter ist Fürsprecherin der Betenden bei der göttlichen Dreifaltigkeit, aber auch Beschützerin – demnach ganz in der Tradition der Marienverehrung *mediatrix* und *mater misericordiae*.[74] Die *keyserin* und *küngin aller erbermd*[75] wurde in den Gebeten aber auch als Unterweisende angerufen: *Frőw Sant Maria, wie sol ich dir denne dienen, daz es dir geneme si?*,[76] wird eingangs eines der Texte gefragt. Anschliessend lehrt Maria diesen Menschen im richtigen Gebet. Anders als die verschiedenen Passionsandachten, die sich in der Nähe der deutschsprachigen mystischen Texte bewegen, orientieren sich viele der Mariengebete an liturgischen Gebeten wie dem Magnificat oder dem Ave Maria. *Gott grůs dich, du Maria* ist nur einer der Grussanfänge im «Goldenen Ave Maria», einem Prosagebet in deutscher Sprache. Auch Marienlieder wie die «Hymne zu den sieben Freuden Marias» sind ursprünglich lateinisch und in Gebetbüchern dann in deutscher Form erhalten.[77]

Ich, du, das Bild und die Musik

Die deutschen Gebete wurden also, ob am frühen Morgen ganz allein oder parallel zur lateinischen Messe, von einem Individuum, einem Ich gesprochen. Manchmal bezeichnet dieses Ich sich als *sünderin* oder als *sundigen mǒnsch*. Für Gebetbücher aus Frauenklöstern üblich ist auch die Bezeichnung Jesu als *gemachel*, als Ehemann, häufig in Anlehnung an den Wunsch der mystischen Vereinigung mit Jesus. Zudem werden in den Gebeten feminine Wortendungen verwendet. Deshalb geht man heute von einem weiblichen Ich in den Gebeten aus. Häufig betet das Ich aber auch

73 Nutzen werden genannt zum Beispiel in ABH, Cod. chart. 208, fol. 82v–84v, ediert in Wiederkehr, Gebetbuch, S. 347.
74 Zu den Rollen Marias zusammenfassend Wiederkehr, Fürbitterin, S. 102 f.
75 StAAG, AG 2.38, fol. 90r (Otto von Passau: Die 24 Alten, Kapitel 12 zu Maria).
76 ABH, Cod. chart. 208, fol. 91v, ediert in Wiederkehr, Gebetbuch, S. 353.
77 Wiederkehr, Fürbitterin, 103–108, mit den Überlieferungen im Hermetschwiler (Sarner) Gebetbuchbestand.

ABB. 29: Das Antependium mit dem Veronika-Motiv aus dem Kloster Hermetschwil wurde von der Meisterin Veronika von Hettlingen um 1500 in Auftrag gegeben.

ABB. 30: Die Jesus-Johannes-Gruppe aus dem 14. Jahrhundert befindet sich bis heute in der Klausur des Klosters, wo sie verehrt wird.

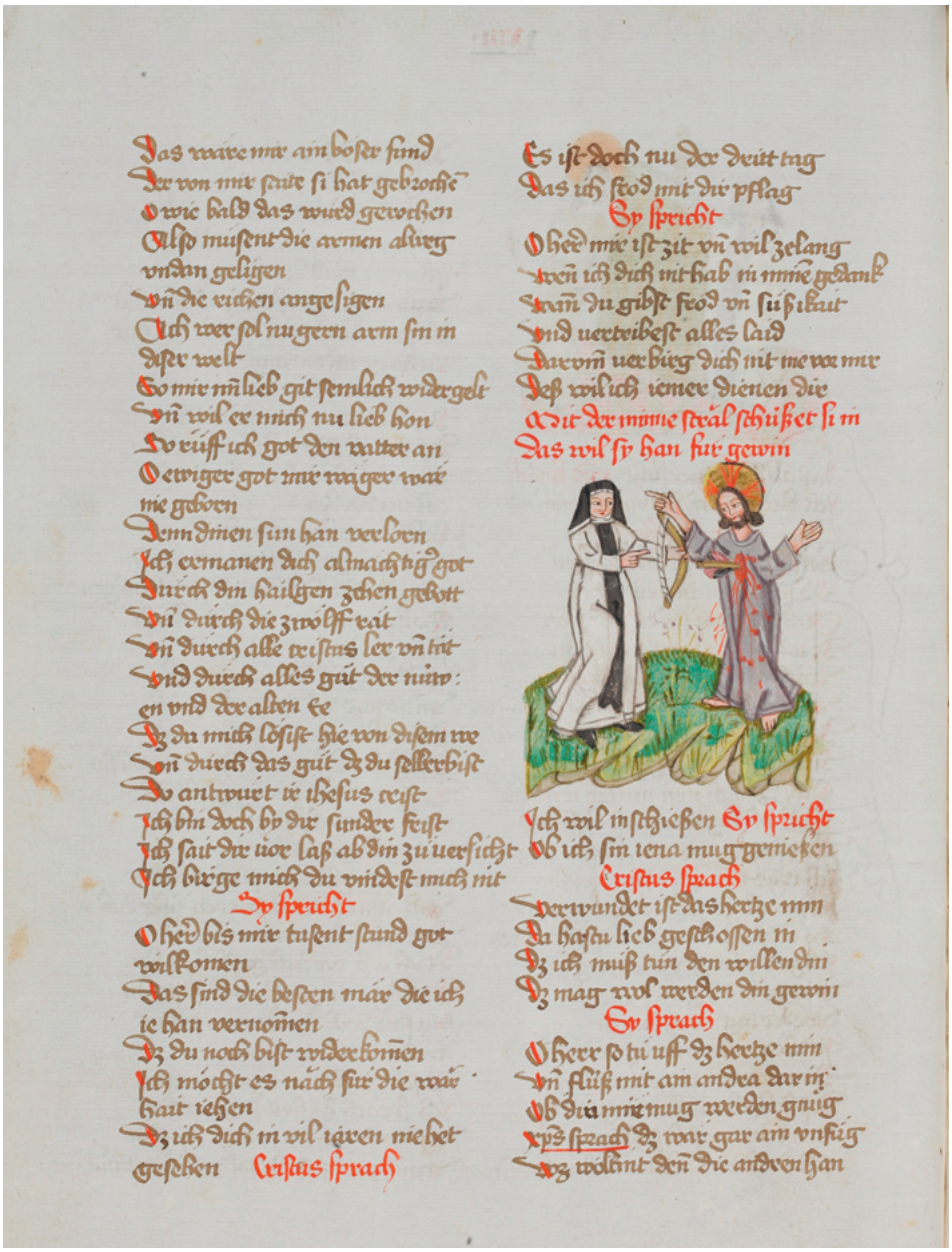


ABB. 31 UND 32: Der Traum der Vereinigung mit Jesus: Im «Gedicht von Christus und der minnenden [liebenden] Seele» in einem Einsiedler Manuskript von 1490 wird die Absicht der Annäherung und Einswerdung bildlich dargestellt. Die minnende Seele erobert Jesus mit dem Pfeil und Jesus lässt sich küssen.

Nu mocht ain mensch wunder han
wie es vm die gigen si geton
Die gig ist gotliche süßekait
Da mit got sin fründ beclait
Das si der welt achten klain
Noch uff silber gold vnd edel gestain
Si wend willig armut han
Darvm ist in der gaist vnderton
O herr alle die dir volgend nach
Den ist nach der gigen gäch
Wan si in gibet fröd vñ süßikait
Vnd von in vertribet alles laid
Hie wil er sich laßen küssen
Vñ sy sin haimlichait lon wissen

Cristus sprach
Din minne hat bezwunge̅ mich
Das ich mich lon küssen dich
Sy spricht
Allen kumber lon ich ab
Wañ ich dich lieb geküsset hab
An dinen rosen var wen mund
Der ist der welt so vnkunt
Sy haltent sich darnach nicht
Darvm in so haimlich nit beschicht

Er muß ain luter gewissin hon
Wen sich min lieb wil küssen lon
Er bedarff nit me geren den sin
Wil er ain rechter gottes diener sin
Er muß der welt vrlob han geben
Wer mit im hohes gaistes wil pflege̅
Vnd min lieb wil han ain raines hertz allai
Vñ mit nieman han gemain
Mag ieman bas uff erd gesin
Denn dem den im got selber hat er
koren zu ainem schrin
Da er sin aingeborne̅ sun sendet in
Vñ in gebirt in der sele sin
Ain ander groß haimlichait
Da von der mensch nieman sait
Das im es nieman̄ gelöben kan
Vnd säh in ain mensch vor im ston
Er hette denocht kainen gelobe̅ dran
Wan es got nu me began
Da hat got kain schuld an
Es syent frowen oder man
Wañ sy behalten der rat noch
der bott nit
Darvm̄ diß betogm in nit beschicht
Sy haind noch nit alle ding gelon
Darvm̄ wil cristus nit zu in gon
Wañ in werret alles kofmanschaft
Da mit der mensch noch ist behaft
Das er muß vil luter sin
Der da schowen wil der sunnen schin
Er lidet kain grobe sünd nit
Er wil nu hailig geschicht
Wer des edlen smackes het en
pfunden
Der hat die welt bald überwunde̅
Sy ist im als ain tobes mar

für eine Gemeinschaft, für ein Wir, womit die Klostergemeinschaft, die Verwandtschaft oder andere zum Gebet verpflichtende Kreise gemeint sein können.[78]

Gemeinschaftlich gebetet wird und wurde in Frauenklöstern häufig in Form von Gesang, so in Tagzeiten- oder Stundengebeten. Zur grundlegenden Ausstattung einer mittelalterlichen Klosterbibliothek gehörten deshalb auch lateinische Musikmanuskripte. Auch in deutschsprachigen Gebetbüchern sind Übersetzungen von Tagzeitengebeten überliefert. Sie wären für eine musikalische Umsetzung denkbar, allerdings nicht in der Kirche, denn hier wurde nie deutsch gesungen. Eher ist bei diesen Texten von einer stillen Andacht wie bei den deutschen Kommuniongebeten auszugehen.[79] Viel wahrscheinlicher im Zusammenhang mit Musik sind lateinische Psalmen oder deutsche Übertragungen von Hymnen, die ebenfalls in Gebetbüchern überliefert sind – in rhythmischer, manchmal gereimter Sprache. Es ist möglich, dass diese Texte ausserhalb der Messen gesungen wurden.[80]

Konkret wird der gemeinschaftliche Aspekt bei der Verehrung Jesu oder Heiliger mittels Andachtsbildern im Kirchenraum oder in den Klostergebäuden. Das Historische Museum Basel besitzt heute ein Hermetschwiler Antependium aus dem 15. Jahrhundert, ein Altartuch mit dem Veronika-Motiv. Im «Hermetschwiler Gebetbuch» ist nun ein «Gebet zum Antlitz Jesu» überliefert, in dem auf ein solches Bild der Veronika Bezug genommen wird: *O seliges bild, wir biten dich mit ernst. Bis ünser schilte, bis ünser ewig hilfe […].*[81] Hier verehrt eine Gruppe, ein Wir, das Schweisstuch Veronikas.

Ebensolche Innigkeit gilt auch der Verehrung Johannes', des *lip und hertzen hůter*. Eine besondere Verbindung besteht hier zum wertvollsten mittelalterlichen Kunstobjekt im heutigen Hermetschwil: zur Jesus-Johannes-Gruppe von circa 1330. In der mittelalterlichen Bildtradition sitzt Johannes, der Lieblingsjünger, beim letzten Mahl an Jesu Seite und lehnt sich nach dem Essen an die Brust des Herrn.[82] Dieses Motiv ist exemplarisch für die Unmittelbarkeit, die durch das muttersprachliche Gebet, enthalten im persönlichen Gebetbuch, angestrebt wurde.

78 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 147–149. Ausführlicher Hamburger/Palmer, Prayer Book, S. 381–388.

79 Ausführungen zum Stundengebet bei Wiederkehr, Hermetschwiler Gebetbuch, S. 168–170.

80 Ebd., S. 172–174. Zur Musik in mittelalterlichen und zum mehrstimmigen Gesang in frühneuzeitlichen Frauenklöstern vgl. Eichner, Musizieren, mit Fällen aus dem 15. Jahrhundert auf S. 96 und 104.

81 ABH, Cod. chart. 208, fol. 20v. Siehe auch Wiederkehr, Gebetbuch, S. 178.

82 Joh, 13,23–25.

Alltag und Notfälle im Kloster

In den mittelalterlichen Klosterbibliotheken befanden sich neben Gebetbüchern auch Schriften wie Rezepte oder Wettersegen. Medizinisches Wissen generell wurde in Klöstern weitergegeben – und zwar in Buchform und damit auf theoretischer Ebene. Denn angewandtes Alltagswissen wurde vor allem mündlich tradiert. Um Wissen im Gedächtnis zu behalten, gab es beliebte Strukturen wie zum Beispiel Nummerierung, das Alphabet und andere mnemotechnische Tricks. Rhythmische, alphabetische, nummerierte Texte, Rezepte an den Seitenrändern und kleine Arzneibüchlein sind schriftliche Spuren dieser mündlichen Traditionen.

Dieser Abschnitt widmet sich den verschiedenen Alltagssituationen in einem Kloster. Grundlage bilden Wettersegen und Prognostiken, aber auch Texte, die beim Erinnern von Tinkturen oder der verschiedenen Heiligenfeiern helfen. Viele der Texte zielen direkt auf Wirkung ab, haben also eine sprachmagische Komponente.

Wetter bändigen

Der Hermetschwiler Eigenbetrieb umfasste um 1300 wahrscheinlich etwa 70 Hektar Ackerland, wegen der schlechten Bewirtschaftung war er nach der Reformation 1553 auf weniger als die Hälfte, rund 30 Hektaren, geschrumpft. Zum Vergleich: Durchschnittliche Schweizer Bauernhöfe (Haupterwerb) haben heute eine Nutzfläche von rund 25 Hektaren.[83] Ein wesentlicher Teil des mittelalterlichen Hermetschwiler Grundbesitzes war Wald, der um die 180 Hektaren umfasste. Zur Bewirtschaftung des eigenen Hofes während der Hauptsaison Ende Juni bis Ende September wurden Frondienste der Bauern eingefordert. Im Klosterbezirk wohnten mit grosser Wahrscheinlichkeit auch Taglöhner, Handwerker und Knechte, die den Hof und das Kloster versorgten. Ein wichtiger Anteil des Klostereinkommens machten die Zehnten aus, die aus den Lehenhöfen kamen. Überschüsse wurden an den Märkten in den umliegenden Städten verkauft.[84]

83 Bundesamt für Statistik: Landwirtschaftsbetriebe, Beschäftigte, Nutzfläche nach Kanton, 11. 5. 2017.
84 Dubler, Klosterherrschaft, S. 155–164.

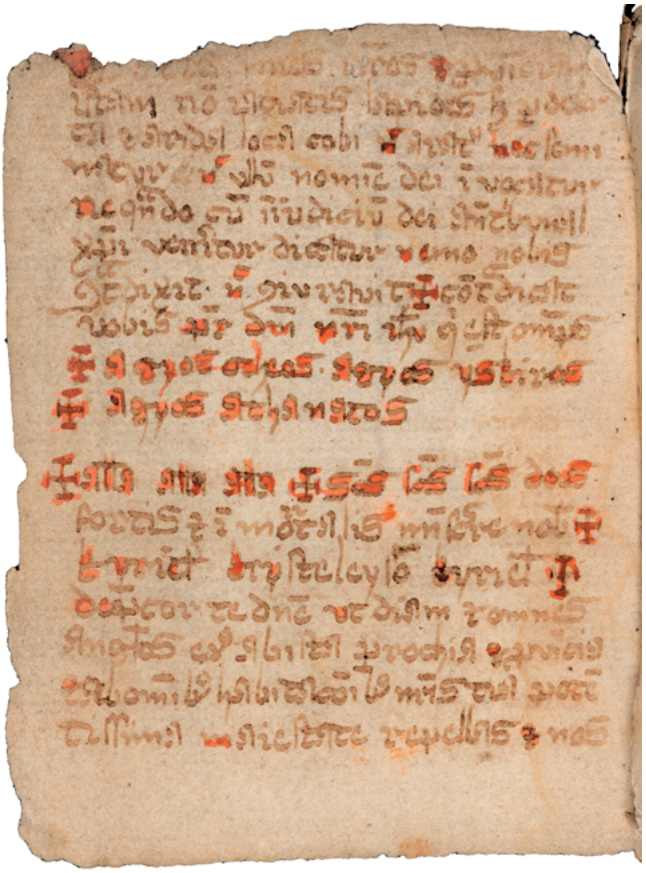


ABB. 33: Der Wettersegen im «Hermetschwiler Gebetbuch» ist stark abgenutzt und mit magischen Namenreihen versehen.

Das Kloster war also in starkem Masse von einer guten Ernte abhängig. Während der Sommermonate konnten Kälte, ein heftiges Gewitter oder Hagel die Ernte bedrohen. Mit Praktiken wie Wettersegen oder Prognostiken versuchte man dem Unheil entgegenzuwirken. Heute sind verschiedene solche zwischen Magie und Bauernregel stehende Texte in Hermetschwil überliefert. Eine «Donnerprognostik» sagt: Wenn es im Februar donnere, so würden auf der ganzen Welt viel Leute sterben, wenn es im Dezember donnere, so bedeute das Friede auf der ganzen Welt. Donner war nicht bloss ein Wetterphänomen, sondern auch ein göttliches Zeichen. Andere Regeln in der genannten Prognostik deuten auf landwirtschaftliche Gesetzmässigkeiten hin. Zum Beispiel im Juli: *Tonret es im hǒimanet, daz betütet ein nass iar. Korn, hǒi und ander ding werdent verderben von waser und von ungewiter.*[85] Oder in einer anderen Wetterprognostik: *Wenne auch die sunn ein witen umb hof gewinnt am himel, so will es warm*

85 ABH, Cod. chart. 208, fol. 36r, ediert in Wiederkehr, Gebetbuch, S. 314.

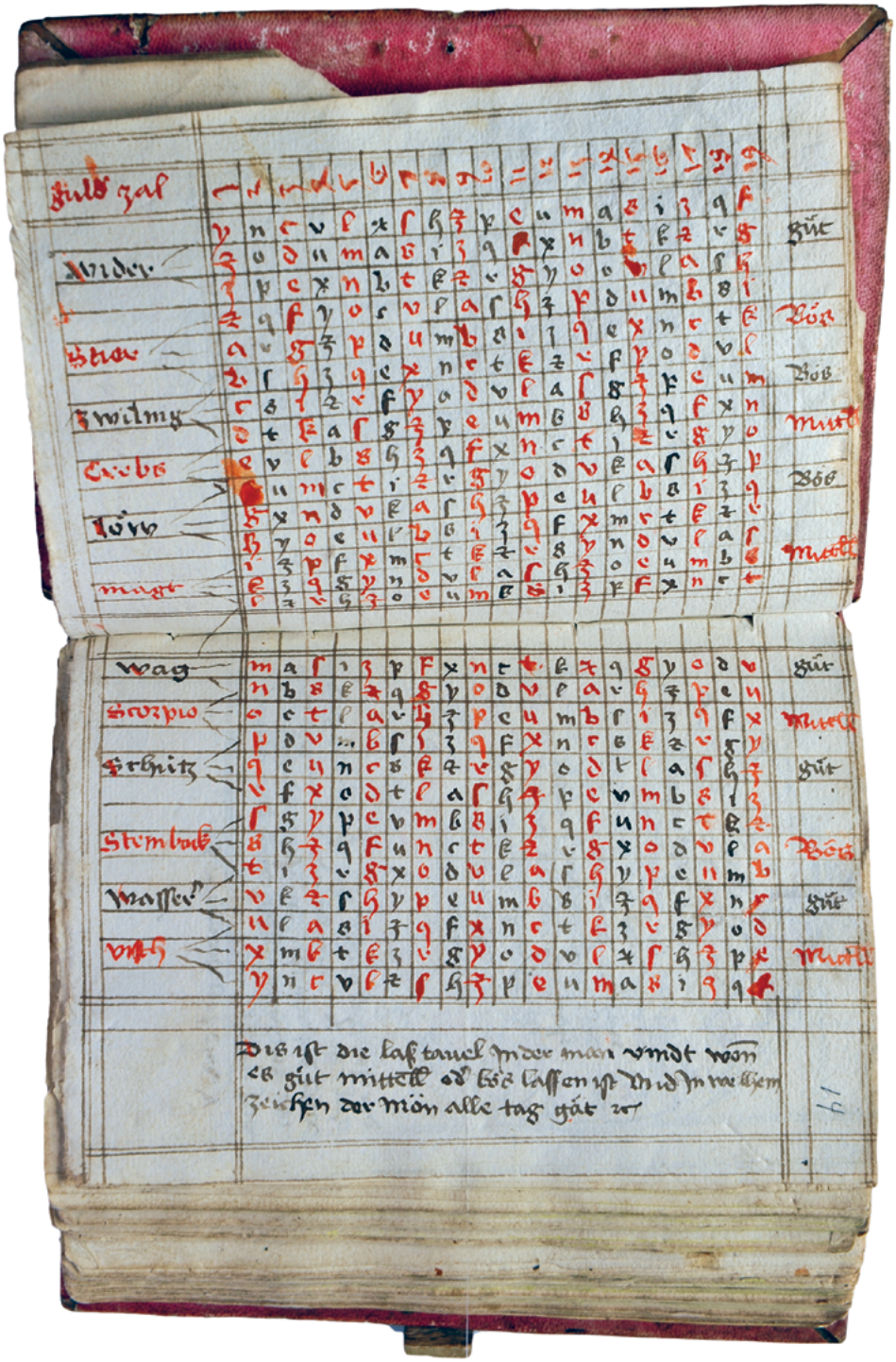


ABB. 34: Die Aderlasstafel in diesem Gebetbuch zeigt die verschiedenen Jahreszeiten und Tage zum Aderlassen an. Sind sie *gůt*, *mittel* oder *bös*?

werden[86] – sinngemäss: je höher die Sonne, desto wärmer. Heftige Niederschläge und Gewitter im Juli bedrohten die Ernte tatsächlich, und der Sonnenstand gibt in der Tat den Lauf der Jahreszeiten an. Ergänzend zu diesen Prognostiken nahmen die Priester im Frühjahr oder zur Ernte prophylaktische Flursegnungen vor.[87]

Während Unwettern kamen mächtigere Texte zur Anwendung. Bei Sturm und starkem Regen beschwor man den Teufel und die fremden Mächte und befahl ihnen, sich zu verziehen. «Ich beschwöre euch, Engel der Hölle, die euch Gott aus dem Thron seiner Majestät geworfen hat, die ihr Hagel und Unwetter bringt», heisst es zum Beispiel in einer Wetterbeschwörung, oder «Geh, Satan, von diesem Ort Gottes […]». Die Heftigkeit in der Adresse zeigt, dass diese Texte auf direkte Wirkung ausgelegt waren – und zwar für *loco isto, ista parochia et provincia*, für diesen Ort, diese Pfarrei und diesen Bezirk. Um die Beschwörung wirkmächtiger zu machen, hielt man dem Unwetter ein Kreuz entgegen, zitierte Bibelstellen und sprach Reihen von Gottesnamen mit Kreuzzeichen: «† Ysion, † Adonai, † Patheton, † On, † Ya, † Egitheon […]».[88] Bemerkenswert an der Hermetschwiler Überlieferung ist die starke Abnutzung der Seiten, auf denen der zitierte «Wettersegen» steht. Die Besitzerin des Gebetbuches dürfte den Text häufig nachgeschlagen haben.[89]

Gesund werden, gesund bleiben

So lebensbedrohlich wie das Wetter waren auch Krankheiten. Benötigte eine Hermetschwiler Nonne einen Eingriff – Zahn ziehen, Aderlass, Augenoperation –, konnte sie ihn an Markttagen in Zürich, Bremgarten oder einer anderen Stadt durchführen lassen. Denn hier offerierten Chirurgen, Wundärzte und Bader ihre Dienste. In Spitälern erhielten Bedürftige zwar Pflege, aber keine medizinische Behandlung.[90] Besonders beliebt, häufig praktiziert und dennoch komplex war der Aderlass, der dazu dienen sollte, die Körpersäfte auszugleichen. Nach der vorherrschenden Viersäftelehre oder Humoralpathologie resultierten Krankheiten aus einem Missverhältnis von Blut, Schleim, gelber und schwarzer Galle.[91]

86 ABH, Cod. chart. 28, fol. 1r.
87 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 208–210.
88 «Wettersegen» in ABH, Cod. chart. 208, fol. 1r–5r, übersetzt in Wiederkehr, Gebetbuch, S, 197–200.
89 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 200–208. Solche Wettersegen sind bereits aus dem 11. Jahrhundert überliefert.
90 Koebling, Medizin.
91 Keil, Aderlass, Sp. 150 f.

Ab dem 14. Jahrhundert und bis in die frühe Neuzeit kursierten auch deutsche Aderlassbüchlein, in denen der richtige Blutentzug erklärt wird.[92] Wie alt ist jemand? Wie ist die Person veranlagt? Wann ist der richtige Tag für den Aderlass? Das waren Fragen, die man mithilfe der Aderlassbüchlein und der dazugehörigen Kalender klärte, womit dann der richtige Aderlass bestimmt wurde. Diese Büchlein kursierten breit, Ausschnitte daraus wurden teilweise abgeschrieben, so in einem Gebetbuch der Hermetschwiler Bibliothek vom Ende des 15. Jahrhunderts: *Dis ist die laßtavel, in der man vindt wenn es gůt, mittel oder bǒs lassen ist und welche zeichen der Mön[sch] alle tag gåt.*[93] In der schwer zu interpretierenden zweiseitigen Aderlasstafel werden die richtigen Aderlasstage für jedes Sternzeichen angegeben.

Aderlass ist auch in weitverbreiteten prophylaktischen Gesundheitsregeln, die am Rande von Kalendarien oder im Falle von Hermetschwil auch in einem Gebetbuch überliefert sind, ein Thema. «Im Februar sollst du zur Ader lassen», steht hier beispielsweise. Ebenfalls gibt es Monate, in denen Aderlass tödlich sein könne. Solche Gesundheitsregeln enthalten zudem Ernährungstipps und Hinweise, um die Gesundheit zu erhalten. Ein Schweissbad zum Beispiel sei im Januar sinnvoll, Ziegenmilch sei im Oktober besonders zu empfehlen, wohingegen in den Wintermonaten Dezember und Januar Ingwer gesund sei.[94]

Bei akuter Krankheit wurden Arzneibüchlein zu Rate gezogen. Hier sind Rezepte für Tinkturen und Salben enthalten: *pfefferkraut ist […] gut für den slangen piz und für aller giftiger tier piz*, lautet eines der Rezepte. Nicht nur Rezepturen für die Heilung von Bissen giftiger Tiere, sondern auch für Salben und Tränke gegen faule Beine, Fieber, brennende Augen, Hals- oder Gliederschmerzen sind in diesem bairischen Manuskript, das zu unbestimmtem Zeitpunkt nach Muri gelangte, enthalten.[95] Auch im «Hermetschwiler Gebetbuch» ist ein Rezept gegen Augenkrankheiten enthalten. Insgesamt zwölf Kräuter sollen hierfür zusammengemischt werden, Eisenkraut, Schlüsselblume oder Anis müssen für das wirksame Mittel gelöst werden, und schliesslich solle man es *brennen zů den ǒgen.*[96]

Wenn weder Gebete, Gesundheitsregeln noch der Aderlass oder die Kräutermedizin halfen, griff man zu einem weiteren Mittel: Heilsegen und Beschwörungen. Solche kurzen Texte sind häufig an den Seitenrändern oder auf den letzten Seiten

92 Ebd., Sp. 151.
93 ABH, Cod. chart. 192, fol. 14r.
94 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 220–226. Zitat aus ABH, Cod. chart. 208, fol. 37r, andere Inhalte aus ABH, Cod. chart. 208, fol. 37r–38v, und ABH, Cod. chart. 27, fol. 82r–88v.
95 StiAMG Sarnen, M. Cod. chart. 528, Zitat fol. 19v.
96 ABH, Cod. chart. 208, fol. 35r, ediert in Wiederkehr, Gebetbuch, S. 313.

von mittelalterlichen Manuskripten überliefert. Eine Ausnahme bildet das «Hermetschwiler Gebetbuch», in dem gleich drei solcher Segen und Beschwörungen mitten im Manuskript aufeinander folgen. Zwei davon gelten eher üblichen Krankheiten wie Halsschmerzen und dem «Wurm». *So dir in der kelen we si*, wenn einen die Kehle schmerzt, so solle man den folgenden Segen dreimal sprechen und aus dem Mund blasen, das ist die Anweisung beim Halssegen. Die Anweisung *blas us* ist eine Anspielung an Blasius, den Nothelfer und Patron der Hals-Nasen-Ohren-Ärzte oder Blasmusikanten. Ebenfalls werden in diesem kurzen Segen Mundgeruch, Fäule, Gaumenzäpfchen und Speichel beschworen und Jesus darum gebeten, den Hals zu heilen.[97]

Der «Wurm» war ein vielbeschworenes Leiden. Die Austreibung des Wurms wurde zum Beispiel mittels Auflegen eines heilsamen Spruchs versucht: «Diese Worte sollst du auf einen Zettel schreiben, der so lange ist, dass jedes Wort nach dem anderen steht. Binde anschliessend diesen Zettel über den Wurm, egal wer den Wurm hat, Mensch oder Tier», lautet die Anweisung des Segens. Der Kontakt der wirkenden Worte mit dem Wurm treibe diesen, so die Überzeugung, aus. Manchmal adressierte man den Wurm auch direkt: Ich beschwöre dich, *das du in disem fleisch nümen eswesest, und in disem blůt nümen verinsest*, dass du nicht mehr in diesem Fleisch und in diesem Blut sein mögest.[98] Mit dem Wurm können sehr unterschiedliche Schmerzen unter der Haut gemeint sein – auch die Wehen einer gebärenden Frau, wie dies im ältesten Gebetbuch der Hermetschwiler Bibliothek der Fall ist.[99]

Komprimiertes Wissen für den Alltag

Um den Alltag zu bewältigen, war nebst Wissen über das Wetter, die Gesundheit und akute Schmerzen auch Wissen über die Heiligentage oder die Lebensführung bereitzuhalten. Kalendarien, Aderlasstabellen oder Skizzen der Aderlasspunkte waren wichtige Nachschlagewerke für Mönche und Nonnen. Wer die Fähigkeit hatte, dieses komprimierte Wissen in Form von Kreisen, Tabellen und Kürzeln zu entschlüsseln, hatte das Wissen bereit zum Abruf.

Entschlüsselung brauchen auch diese neun Wörter: *Beschniten ist daz kint, drüg küng sind Erhartz gesint.* Um den Satz zu verstehen, müssen die Wörter gezählt

97 ABH, Cod. chart. 208, ebd.
98 Ebd., fol. 35v, ediert in Wiederkehr, Gebetbuch, S. 313.
99 ABH, Cod. chart. 194, fol. 18r–19r, transkribiert bei Wiederkehr, Gebetbuch, S. 218.

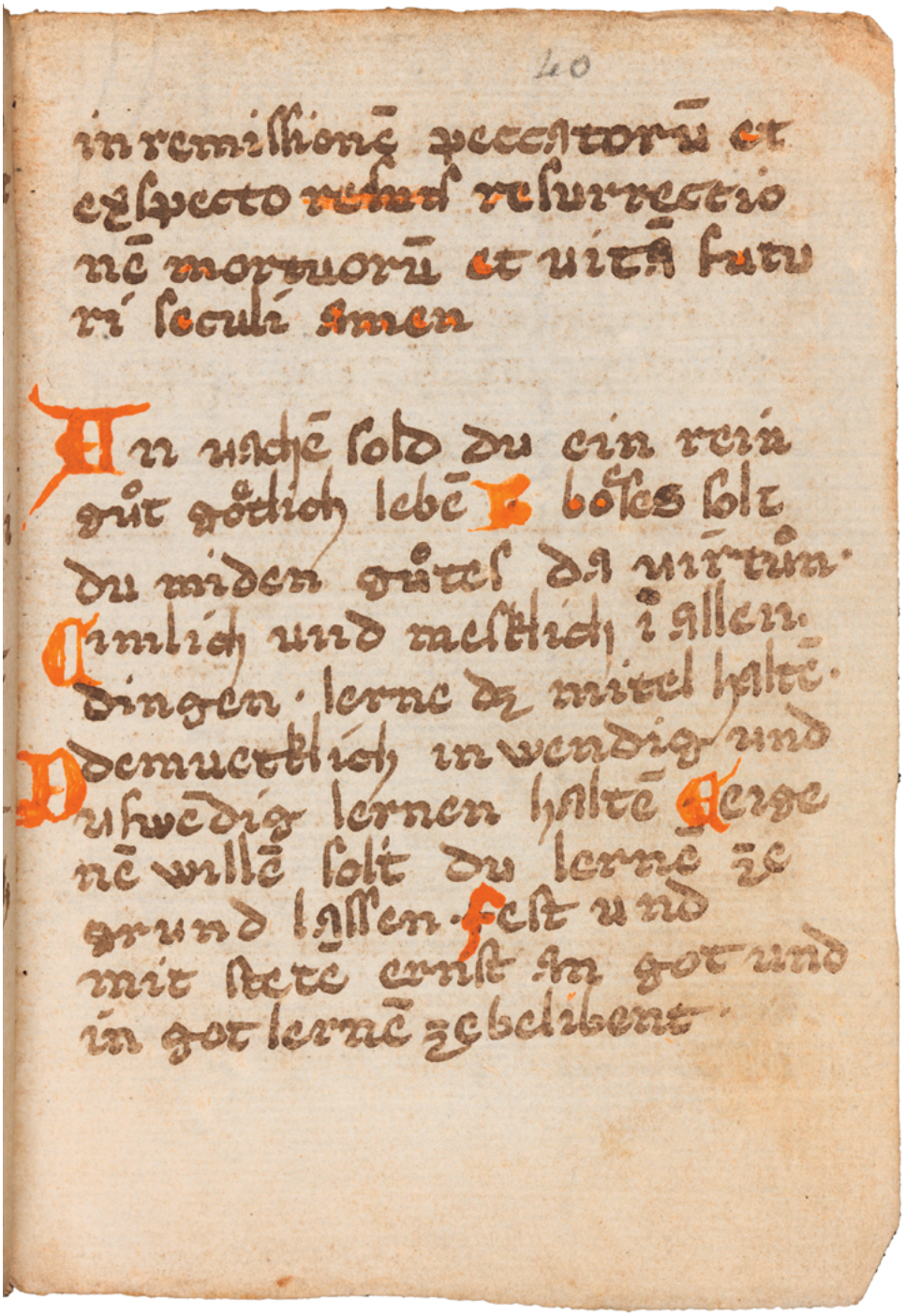


ABB. 35: Das Abecedarium im «Hermetschwiler Gebetbuch» ist entlang der Buchstaben des Alphabets gebaut und enthält Lebensregeln.

werden – 1. Wort: Beschneidung Jesu, 6. Wort: Heilige Drei Könige, 8. Wort: heiliger Erhard. Es handelt sich hier um einen deutschen Cisioianus, einen Abzählkalender, wie er ab dem 13. Jahrhundert beliebt war. Ursprünglich waren solche Cisioiani lateinisch und als Silbencisioiani aufgebaut. Man zählte also nicht die Wörter wie im Beispiel oben, sondern die Silben: *Cis-io-ia-nus-e-pi – Circumcisio Domini* ist die Beschneidung Jesu am 1. Januar, *e-pi* steht für *Epiphania*, die Heiligen Drei Könige am 6. Januar. Ein deutscher Cisioianus ist auch im «Hermetschwiler Gebetbuch» enthalten. Dieser fünfseitige Kalender in Wortform kann auf den Raum südlich des Rheins, also die heutige Deutschschweiz, eingegrenzt werden. Wichtige Heilige wie der Bischof Otmar von St. Gallen oder die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula sowie die Zurzacher Verena kommen im Verlauf des Texts vor. In den ursprünglich bairischen Cisioiani sind diese Namen dagegen nicht enthalten.[100]

Eine weitere beliebte Art, Wissen zu ordnen und zu speichern, ist bis heute das Alphabet. Die biblischen Psalmen oder Klagelieder wurden in der mittelalterlichen lateinischen Übersetzung (Vulgata) teilweise entlang hebräischer Buchstaben geordnet und nicht mit Nummern versehen. Ab dem Spätmittelalter war die alphabetische Ordnung in Registern gebräuchlich. Im «Hermetschwiler Gebetbuch» ist ein sogenanntes Abecedarium enthalten, ähnlich wie es auch in anderen deutschen Manuskripten aus Klöstern vorkommt.[101] Dieses «Goldene ABC» besteht aus Anweisungen für ein gutes Leben. Die Stichwörter dort deuten auf Regeln für ein Klosterleben hin, denn darunter sind: Demut und Sanftmütigkeit, Glaubensstärke, Gehorsam, Gottesliebe (*minne ze got und ze dinen ebenmenschen*), Reue, Keuschheit und Treue. Die Lehre endet schliesslich mit folgendem Satz: *Zame und zwing din natur und din herz, daz si lernend in allen dingen frid han, die got getůt*, die eigenen Bedürfnisse sollen dergestalt kanalisiert werden, dass ihnen göttlicher Friede beschieden sei.[102] Der Text entstammt einem Lehrbuch aus dem 14. Jahrhundert, in dem ein Meister mit einem Laien im Dialog steht – ähnlich wie mehreren der vorgestellten Schriften. Diese teilen auch die Art der Gliederung: Otto von Passau und Heinrich Seuse verwendeten numerische Ordnungssysteme: 24 Alte oder 100 Betrachtungen. Dialoge, Nummerierungen und das Alphabet waren im Mittelalter und sind bis heute willkommene Lernhilfen.[103]

100 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 228–233.
101 Liste auf Handschriftencensus unter «Goldenes ABC», www.handschriftencensus.de/werke/2132, 6. 2. 2018.
102 ABH, Cod. chart. 208, fol. 40v, ediert in Wiederkehr, Gebetbuch, S. 319.
103 Wiederkehr, Gebetbuch, S. 233–236.

Zusammenfassung: lesen, schreiben, beten, heilen

Der Alltag der Hermetschwiler Nonnen zwischen 1400 und 1700 war vielfältig, wie die Analyse der überlieferten mittelalterlichen Manuskripte aus dem Benediktinerinnenkloster zeigte. Die klösterliche Klausur galt nur teilweise, damit die Klosterökonomie gesichert werden konnte. Dazu gehört der Unterhalt des eigenen Betriebs, die Anweisung der Taglöhner, aber auch die Organisation der klösterlichen Lehenhöfe in der Gegend rund um Hermetschwil. Die Frauen waren weit vernetzt, wie der Blick in die Schriften des Klosters zeigt.

Ein Resultat dieses Netzwerks waren Büchergeschenke, aber auch Büchertausche. Die grossformatigen liturgischen Bücher erhielten die Frauen vom Kloster Muri. Sie waren in lateinischer Sprache geschrieben und unerlässlich für die Messfeiern. Die Hermetschwiler Nonnen kopierten aber auch Texte und ganze Bücher. Darunter waren grosse Werke wie «Die 24 Alten» von Otto von Passau, der in 24 unterschiedlich langen Abschnitten eine christliche Lehre verfasste. Auch Texte des berühmten Mystikers Heinrich Seuse, der seine Werke vor allem für ein Laienpublikum und für Nonnen schrieb, fehlten nicht. Der grosse Teil dieser Bücher ist in deutscher Sprache abgefasst, so wie es ab dem Spätmittelalter üblich war für Frauenklöster. Deutsch war die Muttersprache und wohl auch die Sprache des Herzens, in deutscher Sprache konnte die eigene Frömmigkeit besser gelebt werden.

Bestes Beispiel für diese eigene Frömmigkeit sind die 17 mittelalterlichen und mehrheitlich deutschsprachigen Gebetbücher in der heutigen Hermetschwiler Bibliothek. Hierbei handelt es sich um inhaltlich vielfältige, meist stark abgenutzte Büchlein. Sie befanden sich wahrscheinlich um 1600 alle im Kloster an der Reuss. Einige waren bereits hundert- oder hundertfünfzigjährig und als Geschenk an einzelne Frauen erst nach der Reformation in diese Bibliothek gelangt. In den Gebetbüchern ist eine grosse Anzahl von Kommuniongebeten enthalten, die zur privaten Andacht oder still parallel zur Messe gebetet wurden. Auch die verschiedenen Passionsandachten zu den Wunden Jesu waren Teil der überlieferten Gebetbücher. Sie gelten als typisch für die spätmittelalterliche weibliche Frömmigkeit, für die die Passion Jesu ein wichtiges Element war. Ebenso häufig sind Mariengebete oder ganze Marienandachten überliefert. Maria galt wie die Heiligen als Mittlerin, Für-

bitterin bei Gott für die Anliegen der Betenden, sie war darüber hinaus aber auch Identifikationsfigur der Frauen.

Die mittelalterliche Bibliothek Hermetschwils verweist auch auf die alltäglichen Gefahren, denen die Nonnen ausgesetzt waren: An den Rändern der Gebetbücher wurden Rezepte oder Heilsegen notiert, die in der Not helfen sollten. So sind Wettersegen oder Gesundheitsregeln in den Manuskripten zu finden. Mithilfe von Tabellen oder Merksätzen konnten sich die Besitzerinnen der Büchlein die richtigen Tage für den Aderlass oder die einzelnen Heiligenfeiertage merken. Auch wenn bei vielen Büchern Zeit und Ort der Entstehung nicht genau ermittelt werden kann, so deuten viele Texte auf ein ländliches Umfeld hin. Hermetschwil oder andere nichtstädtische Klöster der Gegend zwischen Bodensee und Basel bilden also den Kontext zu dieser kleinen Literatur- und Sozialgeschichte des Spätmittelalters.

Archivalien und Manuskripte

Archiv und Bibliothek Hermetschwil (ABH)

Im «Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil» (Bretscher-Gisiger/Gamper) sind folgende Handschriften mit dem damaligen Standort Sarnen verzeichnet; heute befinden sie sich im Kloster Hermetschwil. Die Bezeichnungen und Jahrzahlen sind aus dem Katalog übernommen.

Cod. membr. 18, Collectarius (Cursarius), spätes 12. / frühes 13. Jahrhundert
Cod. membr. 19, Psalterium, 12. Jahrhundert
Cod. membr. 21, Totenvigil, 1557 (nicht im Katalog)
Cod. membr. 23, Brevier, 1553 (nicht im Katalog)
Cod. chart. 28, Plenar, um 1420
Cod. chart. 84, Evangelistar, 1432
Cod. chart. 102, Geistliche Gnaden, 1634 (nicht im Katalog)
Cod. chart. 104, Heinrich Seuse: Exemplar, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts (nicht im Katalog)
Cod. chart. 106, Geistliche Übungen, 1619 (nicht im Katalog)
Cod. chart. 121, Gebete zum Ave Maria, 15. Jahrhundert
Cod. chart. 169, St. Georgener Prediger, 1456
Cod. chart. 191, Gebetbuch, 1466 und drittes Viertel des 15. Jahrhunderts
Cod. chart. 192, Gebetbuch, letztes Viertel des 15. Jahrhunderts
Cod. chart. 194, Gebete, letztes Viertel des 14. Jahrhunderts
Cod. chart. 208, Hermetschwiler Gebetbuch, zwischen 1407 und 1420
Cod. chart. 209, Gebetbuch, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts
Cod. chart. 210, Gebetbuch, letztes Viertel des 15. Jahrhunderts
Cod. chart. 214, Gebetbuch, drittes Viertel des 15. Jahrhunderts

Nr. 23, Bücherverzeichnis, 1697

Badische Landesbibliothek, Karlsruhe

Cod. Don. 120, Donaueschinger Liederhandschrift, um 1485

Kantonsbibliothek, Aarau

MsBN 47, Heinrich Seuse: Büchlein der ewigen Weisheit, 14. Jahrhundert

Staatsarchiv des Kantons Aargau, Aarau (StAAG)

AG 2.38 (früher DEP.0011 Q1), Otto von Passau: Die 24 Alten, 1454
AA/4533, Jahrzeitbuch I des Klosters Hermetschwil, 1441–1707
AA/4547, Lehenbuch I des Klosters Hermetschwil, 1446–1489
AA/4561, Sammelbuch (Sammler-Buch) des Klosters Hermetschwil, 1450–1690

Stiftsarchiv Muri-Gries, Sarnen (StiAMG Sarnen), Depot im Staatsarchiv Obwalden

M. Cod. membr. 12, Missale speciale, 1333
M. Cod. membr. 69, Gebetbuch von Muri, 12. Jahrhundert
M. Cod. chart. 528, Arzneibuch, letztes Drittel des 15. Jahrhunderts

Stiftsbibliothek Engelberg

Cod. 62, Psalter der Konventualin Blatmanin, 14. Jahrhundert
Cod. 85, Herzklosterallegorie, 14. Jahrhundert
Cod. 155, Engelberger Gebetbuch, zwischen 1350 und 1400
Cod. 423, Grosses Gebet der Eidgenossen (Fassung D), 1619

Zentralbibliothek Zürich

18.2016, 17, Meliora Muheim: Ein nüw Lied in Badenfaerten lustig zesingen, getruckt im Jar 1617

Literatur

Aschwanden, Prisca, unter Mitarbeit von Georg Muheim: Meliora Muheim – ein exemplarisches Leben als Klosterfrau, in: Historisches Neujahrsblatt des Historischen Vereins Uri 2012, Neue Folge 67, 2013, S. 117–139.

Bihlmeyer, Karl (Hg.): Heinrich Seuse. Deutsche Schriften, Frankfurt am Main 1907.

Bretscher-Gisiger, Charlotte, Rudolf Gamper: Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil, Dietikon-Zürich 2005.

Bretscher-Gisiger, Charlotte, Christian Sieber: Acta Murensia. Die Akten des Klosters Muri mit der Genealogie der frühen Habsburger. Edition, Übersetzung, Kommentar, Digitalfaksimile nach der Handschrift StAAG AA/4947, Basel 2012.

Dubler, Anne-Marie: Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798, Aarau 1968 (Argovia 80).

Eichner, Barbara: Musizieren und Komponieren in süddeutschen Frauen- und Männerklöstern. Bedingungen und Begrenzungen, in: Susanne Rode-Breymann (Hg.): Musikort Kloster. Kulturelles Handeln von Frauen in der Frühen Neuzeit, Köln etc. 2009, S. 93–115 (Musik – Kultur – Gender 6).

Fleith, Barbara, René Wetzel: Einleitung: Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter, in: dies. (Hg.): Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im Mittelalter. Studien und Texte, Berlin, New York 2009, S. XI–XXII (Kulturtopographie des alemannischen Raums 1).

Gilomen-Schenkel, Elsanne: Engelberg, Interlaken und andere autonome Doppelklöster im Südwesten des Reiches (11.–13. Jh.). Zur Quellenproblematik und zur historiographischen Tradition, in: Kaspar Elm, Michael Parisse (Hg.): Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiosen im Mittelalter, Berlin 1992, S. 115–133 (Berliner Historische Studien 18).

Gilomen-Schenkel, Elsanne: Double Monasteries in the South-Western Empire (1100–1230) and their Women's Communities in Swiss Regions, in: Fiona J. Griffiths, Julie Hotchin: Partners in Spirit. Women, Men, and Religious Life in Germany, 1100–1500, Turnhout 2014, S. 48–74 (Medieval Women: Texts and Contexts 24).

Haas, Alois M., Kurt Ruh: Seuse, Heinrich OP, in: Kurt Ruh et al. (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Auflage, Bd. 8, Berlin, New York 1992, Sp. 1109–1129.

Hamburger, Jeffrey F., Nigel F. Palmer: The Prayer Book of Ursula Begerin. Art-Historical and Literary Introduction. With a Conservation Report by Ulrike Bürger, Bd. 1, Dietikon-Zürich 2015.

Henkel, Nikolaus, Nigel F. Palmer: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500. Zum Rahmenthema des Regensburger Colloquiums. Ein Forschungsbericht, in: dies. (Hg): Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500, Tübingen 1992, S. 1–18.

Keil, Gundolf: Aderlass, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München, Zürich 1980, Sp. 150 f.

Keller, Anita; Martin Lehner: 900 Jahre Frauenkloster St. Martin Hermetschwil, 2. Auflage, Aarau 1985.

Koebling, Huldrych M. F.: Medizin. 1. Antike und Mittelalter, in: Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8275.php (Version vom 6. 3. 2017).

Lehmann, Paul: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. 2: Die Bistümer Konstanz und Chur, München 1969.

Marti, Susan: Malen, schreiben, beten. Die spätmittelalterliche Handschriftenproduktion im Doppelkloster Engelberg, Zürich 2002 (Zürcher Schriften zur Kunst-, Architektur- und Kulturgeschichte 3).

Mengis, Simone: Schreibende Frauen um 1500. Scriptorium und Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina St. Gallen, Berlin, Boston 2013 (Scrinium Friburgense 28).

Mossman, Stephen: Otto von Passau and the Literary History of Basel in the Later Fourteenth Century, in: Johanna Thali, Nigel F. Palmer (Hg.): Raum und Medium, Berlin, New York 2018 (Kulturtopographie des alemannischen Raums 9), in Bearbeitung.

Mossman, Stephen, Nigel F. Palmer, Felix Heinzer (Hg.): Schreiben und Lesen in der Stadt. Literaturbetrieb im spätmittelalterlichen Strassburg, Berlin, Boston 2012 (Kulturtopographie des alemannischen Raums 4).

Ochsenbein, Peter: Deutschsprachige Privatgebetbücher vor 1400, in: Volker Honemann, Nigel F. Palmer (Hg.): Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985, S. 379–398.

Ochsenbein, Peter: Das Gebetbuch von Muri als frühes Zeugnis privater Frömmigkeit einer Frau um 1200, in: Rüdiger Schnell (Hg.): *Gotes und der werlde hulde*. Literatur in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Heinz Rupp zum 70. Geburtstag, Bern 1989, S. 175–199.

Palmer, Nigel: Bildung durch Gebet. Meditation und der Aufbau des inneren Menschen im Strassburger Begerin-Gebetbuch um 1480, in: Henrike Lähnemann, Nicola McLelland, Nine Miedema (Hg.): Lehren, Lernen und Bilden in der deutschen Literatur des Mittelalters. XXIII. Anglo-German Colloquium, Nottingham 2013, Tübingen 2017, S. 201–214.

Palmer, Nigel: Manuscripts of the Earliest Middle High German Prayers, c. 1150–1250, in: Erik Kwakkel (Hg.): Vernacular Manuscript Culture 1000–1500, Leiden 2018, S. 51–103.

Röckelein, Hedwig: Schriftlandschaften – Bildungslandschaften – religiöse Landschaften in Norddeutschland, in: Patrizia Carmassi, Eva Schlotheuber, Almut Breitenbach (Hg.): Schriftkultur und religiöse Zentren im norddeutschen Raum, Wiesbaden 2014, S. 19–13 (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 24).

Rösener, Werner: Haushalt und Gebet – Frauenklöster des Mittelalters als Wirtschaftsorganismen, in: Kunst- und Ausstellungshalle der BRD, Bonn, Ruhrlandmuseum Essen: Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, Bonn, Essen 2005, S. 79–86.

Schlotheuber, Eva: Bücher und Bildung in den Frauengemeinschaften der Bettelorden, in: dies., Helmut Flachenecker, Ingrid Gardill (Hg.): Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland, Göttingen 2008, S. 241–262 (Studien zur Germania Sacra 31).
Schlotheuber, Eva: Bildung und Bibliotheken in spätmittelalterlichen Frauenklöstern, in: Susanne Rode-Breymann (Hg.): Musikort Kloster. Kulturelles Handeln von Frauen in der Frühen Neuzeit, Köln etc. 2009, S. 15–30 (Musik – Kultur – Gender 6).
Schmidt, Wieland: Die vierundzwanzig Alten Ottos von Passau, Leipzig 1938 (Palaestra 212).
Schnyder, André: Otto von Passau OFM, in: Kurt Ruh et al. (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Auflage, Bd. 7, Berlin, New York 1989, Sp. 231–233.
Schöller, Bettina: Doppelkloster – Priorat – Abtei? Das Kloster Hermetschwil zwischen Abhängigkeit und Selbstbehauptung, in: Religiöse Frauengemeinschaften am südlichen Oberrhein, Ostfildern 2019 (Oberrheinische Studien), in Bearbeitung.
Steinmann, Martin: Buch, Mittelalter, in: Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10461.php (Version vom 20. 3. 2015).
Thali, Johanna: Regionalität als Paradigma literarhistorischer Forschung zur Vormoderne. Das Beispiel des Benediktinerinnenklosters St. Andreas in Engelberg, in: Barbara Fleith, René Wetzel (Hg.): Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im Mittelalter. Studien und Texte, Berlin, New York 2009, S. 229–262 (Kulturtopographie des alemannischen Raums 1).
Thali, Johanna: Strategien der Heilsvermittlung in der spätmittelalterlichen Gebetskultur, in: Christian Kiening, Martina Stercken (Hg.): Medialität des Heils im späten Mittelalter, Zürich 2009, S. 241–278 (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 10).
Thali, Johanna: Qui vult cum Deo semper esse, frequenter debet orare, frequenter et legere. Formen und Funktionen des Lesens in der klösterlichen Frömmigkeitskultur, in: Martina Backes et al. (Hg.): Lesevorgänge. Prozesse des Erkennens in mittelalterlichen Texten, Bildern und Handschriften (Freiburger Colloquium 2007) (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 11), Zürich 2010, S. 421–457.
Walker Bynum, Caroline: Formen weiblicher Frömmigkeit im späteren Mittelalter, in: Jutta Frings (Hg.): Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Rurhlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500–1200, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200–1500, eine Ausstellung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, in Kooperation mit dem Ruhrlandmuseum Essen, München 2005, S. 118–129.
Wiederkehr, Ruth: Das Hermetschwiler Gebetbuch. Studien zu deutschsprachiger Gebetbuchliteratur der Nord- und Zentralschweiz. Mit einer Edition, Berlin, New York 2013 (Kulturtopographie des alemannischen Raums 5).
Wiederkehr, Ruth: Der Kopert – ein funktionaler und kunstvoller Einband, in: Oxford German Studies 47/2, 2017, S. 162–167.

Wiederkehr, Ruth: Fürbitterin, Gnadenmutter und Belehrende: Maria im Sarner Gebetbuchbestand, in: Eva Rothenberger et al. (Hg.): Maria in Hymnus und Sequenz. Interdisziplinäre mediävistische Perspektiven, Berlin, New York 2017 (Liturgie und Volkssprache. Studien zur Rezeption und Produktion geistlicher Lieder in Mittelalter und Früher Neuzeit 1), S. 89–109.

Wohler, Anton: Hermetschwil-Staffeln, in: Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D1668.php (Version vom 19. 9. 2016).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 und 2: ABH, Cod. membr. 19, fol. 7v–8r (www.e-codices.ch).
Abb. 3: ETH-Bildarchiv, Com_FC01-5620-065.
Abb. 4: Bild: Kurt Wiederkehr.
Abb. 5: Bild: Ruth Wiederkehr.
Abb. 6: StAAG, AA/4533, fol. 45v (www.e-codices.ch).
Abb. 7: StAAG, AA/4347_I; Bild: StAAG.
Abb. 8: Karte: Flavio Gortana / Ruth Wiederkehr.
Abb. 9: Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Cod. Don. 120, fol. 3r.
Abb. 10: ABH, Cod. chart. 104; Bild: Ruth Wiederkehr.
Abb. 11: ABH, Cod. membr. 21; Bild: Ruth Wiederkehr.
Abb. 12: Aarau, Kantonsbibliothek, MsBN 47, fol. 5v; Bild: Ruth Wiederkehr,
Abb. 13: Aarau, Kantonsbibliothek, MsBN 47, fol. 151v; Bild: Ruth Wiederkehr.
Abb. 14: StAAG, AG 2.38 (www.e-codices.ch).
Abb. 15: StAAG, AG 2.38, fol. 279v (www.e-codices.ch).
Abb. 16–18: StiAMG Sarnen, Cod. membr. 69 (www.e-codices.ch).
Abb. 19: StiAMG Sarnen, M. Cod. membr. 69, fol. 44v (www.e-codices.ch).
Abb. 20: StiAMG Sarnen, M. Cod. membr. 69, fol. 45r (www.e-codices.ch).
Abb. 21: ABH, Cod. chart. 194 (www.e-codices.ch).
Abb. 22: ABH, Cod. chart. 208 (www.e-codices.ch).
Abb. 23: ABH, Cod. chart. 194, fol. 3v (www.e-codices.ch).
Abb. 24: ABH, Cod. chart. 208, fol. 19v (www.e-codices.ch).
Abb. 25: ABH, Cod. chart. 208, fol. 51r (www.e-codices.ch).
Abb. 26: StiAMG Sarnen, M. Cod. membr. 12, fol. 5v (www.e-codices.ch).
Abb. 27: Engelberg, Stiftsbibliothek, Cod. 62, fol. 17r.
Abb. 28: ABH, Cod. chart. 216, fol. 1r; Bild: Kurt Wiederkehr.
Abb. 29: Basel, Historisches Museum, Inv. 1902.8.
Abb. 30: Bild: Martin Lehner, © Kloster Hermetschwil.
Abb. 31 und 32: Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 710, fol. 13v, 17r (www.e-codices.ch).
Abb. 33: ABH, Cod. chart. 208, fol. 2v (www.e-codices.ch).
Abb. 34: ABH, Cod. chart. 192, fol. 13v–14r; Bild: Kurt Wiederkehr.
Abb. 35: ABH, Cod. chart. 208, fol. 40r (www.e-codices.ch).